Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt" und „Humoristische Blätter" — monatlich 50 Pfg. —
Telephon-Nr. 554.

verbunden mit der „Annener Volkszeitung".
Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.
Amtliches Organ.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 554 —

Nr 131 — Donnerstag, den 4. November 1915. — 31. Jahrgang

Fortdauer des Vormarsches in Serbien.

Serbiens Ende.

Die serbischen Heere haben tapfer gekämpft, das wird man ihnen bereitwillig nachsagen, sie haben den denkbar hartnäckigsten Widerstand geleistet, um Zeit zu gewinnen und den Verbündeten zur Hilfeleistung Gelegenheit zu geben. Das Trauerspiel in Saloniki geht zu Ende. Die russische Flottendemonstrationen vor Warna waren Kinderei. Rumänischen Boden wagt kein russischer Soldat zu betreten. Ein letzter Hilferuf Serbiens in Petersburg wird daher ungehört verhallen und Serbien einen Sonderfrieden abzuschließen gezwungen. Der serbische Gesandte in Petersburg teilte der dortigen Regierung mit, daß, wenn Rußland nicht baldigst solche Truppenmassen nach Bulgarien schicke, daß der wesentliche Teil der serbischen Kräfte befreit werde, die serbische Regierung genötigt wäre, mit den Zentralmächten und Bulgarien einen Sonderfrieden zu schließen. Daß jede Hilfe zu spät komme, sagen auch bereits die Verbündeten Serbiens. Englische Militärkritiker erhoben bei dieser Gelegenheit sehr deutliche Anklagen gegen Italien, das von Albanien aus dem bedrängten Bundesgenossen rechtzeitige Hilfe hätte bringen können, wenn es energisch gewollt hätte. Jetzt sei es aber auch dafür zu spät, und Italien könnte nur noch seine Anstrengungen an seinen natürlichen Grenzen vollenden. Das bisherige Ergebnis dieser Anstrengungen waren Mißerfolge und ungeheure Verluste. Italien wird also freundschaftlichst aufgefordert, das Maß seines Unglücks voll zu machen.

Das Grab der serbischen Hauptarmee geschaufelt.

Die Zeitung „Mir" meint, die serbischen Truppen könnten sich nur noch mit leeren Händen nach Montenegro retten, da nicht alle dorthin führenden engen Täler besetzt sind. In Altserbien aber habe Gott im Gebirge der serbischen Hauptmacht schon das Grab geschaufelt.

Große Niederlage der Serben.

Nach aus Athen in Wien eingetroffenen Nachrichten erlitten die Serben am 30. Okt. bei Veles eine große Niederlage. Die Serben, die die bulgarischen Stellungen bei dieser Stadt angriffen, wurden vollständig geschlagen und verloren 25 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Die serbische Armee trat den allgemeinen Rückzug an und verschanzte sich im Babinapaß, um hier den vordringenden Bulgaren entscheidenden Widerstand zu leisten. Falls die Serben den Rückzug gegen Monastir fortsetzen, glaubt man, daß einer Vereinigung der Bulgaren und Oesterreicher bei Mitrowitza nichts mehr im Wege steht.

König Peters Flucht.

Londoner Meldungen zufolge hat der serbische Hof, weil er der Aufrichtigkeit der griechischen Regierung nicht mehr traut, den Plan, nach Monastir zu gehen, fallen gelassen und sich nach einem weit entfernteren Punkt ins Innere Serbiens begeben.

* * *

Rumänien lehnt die Angebote der Entente ab.

Das „Neue Wiener Journal" erfährt: Aus Bukarest eingelangte Nachrichten besagen, die rumänische Regierung habe die letzten Angebote des Vierverbandes abgewiesen. Ueber den Inhalt und Umfang der neuesten Vorschläge des Vierverbandes fehlen nähere Einzelheiten.

Rumänien entschieden gegen eine russische Truppenlandung.

Aus Sofia wird gemeldet: Rumänien hat gegen den Versuch Rußlands, bei Baltschik Truppen zu landen, entschieden Stellung genommen.

(Baltschik ist eine rumänische — vor 1913 bulgarische — Hafenstadt am Schwarzen Meer.)

Die unerschütterliche deutsche Westfront.

Der Kriegsberichterstatter Dr. Osborn meldet der „B. Z. am Mittag" aus dem Großen Hauptquartier: Um den Ort Tahure selbst wird hartnäckig gekämpft. Die Tatsache, daß der deutsche Gegenangriff so bedeutende Teilerfolge zeitigen konnte, beweist deutlich aller Welt die unerschütterliche deutsche Front im Westen. Neue Einzelheiten über die Kämpfe zeitigen erneut, wie stark der Feind mit einem wirklichen Durchbruche gerechnet hatte. Bei gefangenen Franzosen wurden Quartierscheine sogar für Rethel und Vouziers gefunden. Daß alle Hoffnungen der feindlichen Offensive vergeblich sind, bestätigen die Ergebnisse der letzten Tage.

Joffre und Kitchener

haben nach Pariser amtlichen Meldungen eine gemeinsame Aktion der französischen und englischen Armeen festgesetzt, die die Wirkungen der großen Unternehmungen im Orient aufheben soll. Im Schmieden von Plänen sind Engländer, Franzosen und Russen bekanntlich groß; nur mit der Durchführung der hochfliegenden Pläne hapert es immer. An dem Verlauf der den ganzen Krieg entscheidenden Balkanereignisse vermögen Kitchener und Joffre nichts mehr zu ändern, und wenn sie sich auf den Kopf stellen. Auf die Entsendung von Truppen zur der von England wegen Aegyptens heiß gewünschten Rettung Serbiens läßt Frankreich sich nicht ein. Der Generalissimus Joffre erklärte, jede Verantwortung für die Ereignisse auf dem französischen Kriegsschauplatze abzulehnen, falls er noch weitere Truppen an die Balkanfront abgeben müßte.

Schweden mit Deutschland?

Der Londoner Korrespondent der „Aftenposten" meldet, seit den letzten Tagen verlaute dort gerüchtweise, die skandinavischen Länder, besonders Schweden, hätten beschlossen, sich auf Deutschlands Seite zu stellen. Man erzähle in Kreisen der Londoner City, die britische Regierung hätte indirekt den englischen Banken und Handelshäusern den Wink gegeben, sie möchten dafür Sorge tragen, daß sie so schnell wie möglich ihre Guthaben in Schweden ausbezahlt bekämen, da Schweden mit Deutschland gehen würden. Die britischen Banken sollen weiter von der Regierung die Mitteilung erhalten haben, sie dürften skandinavischen Privatleuten keine Kredite mehr gewähren. Man erwartet in London ein Dementi, da diese Gerüchte in weiten Kreisen Glauben fänden.

Das Norweger Blatt „Tidens Tegn" verzeichnet die Aeußerung des hiesigen schwedischen Gesandtschaftssekretärs von Dardel, die dieser in einer im schwedischen Hilfsverein am Sonnabend gehaltenen Rede getan hat, und die lautet: „Wir alle wünschen, außerhalb des Krieges zu bleiben, aber der Ernst der Zeit mahnt uns, zusammenzustehen, und wir sind auf der skandinavischen Halbinsel glücklich im Bewußtsein, daß, was auch geschehen mag, wir als Brüder Schulter an Schulter stehen werden." Diese Worte wurden, wie das genannte Blatt bemerkt, mit brausendem Beifall begrüßt.

Hochdruck in den russischen Rüstungen.

Die „Morning Post" meldet aus Petersburg: Ganz Rußland gleicht gegenwärtig einem Militärlager. Die Regierung belegte alle Fabriken und größere Werkstätten zur Herstellung von Munition und anderem Kriegsmaterial mit Beschlag. Fast alle Eisenbahnen sind den Militärbehörden unterstellt. Auch die Eisenbahnbediensteten unterstehen den Militärgesetzen. Alle Mechaniker sind von der Front zurückgezogen worden, um an der Munitionsherstellung teilzunehmen.

Vom Elend der russischen Flüchtlinge.

In den großen Städten Rußlands weiß man sich nicht mehr zu helfen. Große Ströme von Flüchtlingen wälzen sich in die Großstädte, ohne daß die geringste Fürsorge getroffen werden kann. Russische Meldungen aus Moskau besagen, daß der Hauptausschuß für Flüchtlinge sich in einer tragischen Lage befinde, da er kein Geld hat und das Ministerium gegenüber den Bitten um Geld ganz taub bleibt. Von allen Provinzabteilungen treffen Gesuche um Geldunterstützungen ein. Aus dem Gouvernement Witebsk nach dem Gouvernement Twer sind 400000 Flüchtlinge unterwegs. In der Stadt Tscheljabins in Sibirien lagern 5000 Flüchtlinge unter freiem Himmel.

In die Verbannung.

Adelsmarschall von Mirbach und Bürgermeister Pfeifer, beide aus Dünaburg, sind nach Irkutsk verbannt worden. Es wurde ihnen abgeschlagen, auf eigene Kosten zu reisen. Pfeifer sollte zunächst nur nach Zentral-Rußland verschickt werden, als plötzlich ohne Begründung seine Verbannung nach Sibirien verfügt wurde.

Verhaftung eines Dumamitgliedes.

Nach der „Nowoje Wremja" ist das Dumamitglied Landesen im Zusammenhang mit der kürzlich erfolgten Verschickung des Rigaer Bürgermeisters verhaftet worden.

Rußlands schwierige Lage.

Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, in Petersburger hohen Militärkreisen werde darüber gesprochen, daß, wenn Deutschland auf dem Balkan weiter siege und die andern Balkanstaaten nicht eingreifen, sich die Lage Rußlands höchst schwierig gestalten würde.

Der italienische Krieg.

Zusammenbruch eines italienischen Massenangriffs.

Wien, 3. Nov. Amtlich wird verlautbart vom 2. Novbr.:

Gestern wurde im Görzischen wieder heftig gekämpft. Hierbei traten auf seiten der Italiener mehrere von der Tiroler und Kärntner Front herangebrachte Infanteriebrigaden auf. Unter Einsetzung dieser Verstärkungen versuchte der Feind, um jeden Preis bei Görz durchzubrechen. Die gestrigen Angriffe richteten sich sowohl gegen den Görzer Brückenkopf selbst, als auch gegen den Raum von Plava und beiderseits des Monte San Michele. Unter schwersten Verlusten denn je wurden die Italiener überall zurückgeschlagen. Auf der Podgorahöhe ist der Kampf um einzelne Grabenstücke noch im Gange.

Unsinnige Gerüchte.

Obwohl die einhellige Stimmung der ganzen Monarchie und die Sprache der gesamten österreichischen und ungarischen Presse seit dem Beginne des italienischen Feldzuges keinen Zweifel an der entschlossenen Ablehnung jedes derartigen Gedankens zuläßt, tauchen im Auslande doch noch tendenziöse Gerüchte auf, als ob Oesterreich-Ungarn sich bereitfinden könnte, dem Königreiche Italien bei einem Friedensschlusse jetzt oder später irgendwelche Gebietsabtretungen zu bewilligen. Das Wiener K. K. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau ist von maßgebender Stelle ermächtigt, solchen unsinnigen Gerüchten mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.

Der Unterseeboots-Krieg.

Englisches Torpedoboot gesunken.

London, 3. Novbr. Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Das Torpedoboot 96 ist gestern in der Straße von Gibraltar nach einem Zusammenstoß mit einem Hilfskreuzer der Handelsmarine gesunken. Zwei Offiziere und neun Mann werden vermißt.

Versenkter Dampfer.

London, 3. Nov. Lloyds meldet: Der britische Dampfer Toward ist versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet.

*

Ein neuer Dardanellen-Ansturm?

Die aus Soloniki eintreffenden Meldungen lauten immer verworrener. So berichten Mailänder Blätter: Starke englische Truppentransporte aus Saloniki sind wieder vor Gallipoli eingetroffen. Man erwartet statt Hilfe für Serbien einen neuen Ansturm auf Gallipoli.

* *

Russische Drohung an Persien.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Teheran: Der russische Gesandte hat im Auftrage seiner Regierung der persischen Regierung mitgeteilt, daß wenn die Gerüchte über den Abschluß eines Sondervertrages zwischen Persien einerseits und Deutschland und der Türkei andererseits sich bestätigten, das englisch-russische Abkommen, das auf dem Grundsatz der Erhaltung der Unabhängigkeit und der Unantastbarkeit Persiens beruhe, sofort seinen Zweck verlieren werde. Die Erklärung des Gesandten hat nicht nur für das gegenwärtige Ministerium, sondern auch für jede andere persische Regierung Gültigkeit, welche das Schicksal ihres Landes mit dem der Feinde Rußlands verknüpfen sollte.

Die Erklärung Asquiths im Unterhaus.

London, 3. Nov. (Reuter.) Ministerpräsident Asquith gab in dem gedrängt vollen Unterhaus, von warmem Beifall begrüßt, seine mit Interesse erwartete Erklärung ab. Er sagte, er werde der Nation soweit als möglich die gegenwärtige und die zu erwartende Lage schildern. Die Nation sei heute ebenso entschlossen, den Krieg bis zu einem erfolgreichen Abschlusse fortzuführen wie je, und habe der Regierung alle Mittel zur Erreichung des Zieles anvertraut. (Lauter Beifall.) Der Horizont sei zwar teilweise bewölkt gewesen, die Aussicht habe sich aber geklärt; man brauche einen grenzenlosen Vorrat an Mut und Geduld. Es gebe eine kleine Koterie berufsmäßiger Klageweiber (Whimperers), aber das Volk als Ganzes ermangele nicht der Eigenschaften, die er erwähnt habe. Asquith sprach weiter von den gigantischen militärischen Errungenschaften des Landes, das niemals den Ehrgeiz besessen habe, eine Militärmacht zu sein. Die Flotte habe riesige Ueberseeoperationen mit einem Verlust an Menschenleben ausgeführt, der bedeutend weniger als ein Zehntel ausmache; sie habe alle Meere von den deutschen Kriegs- und Handelsschiffen gesäubert. Die deutschen Taten zur See seien auf sporadische und stets abnehmende Anstrengungen verstohlener Unterseeboote reduziert worden. Die Lage an den Dardanellen werde von der Regierung auf das sorgfältigste erwogen, nicht als isolierter Gegenstand, sondern als Teil einer größeren strategischen Frage, die durch die jüngsten Entwickelungen auf dem Balkan aufgeworfen wurde. Asquith wies darauf hin, daß alle Schritte nach Beratung mit den Alliierten getan worden seien. „Da wir", sagte der Premierminister, „im Gegensatz zu den Deutschen, nicht das Eigentum unserer Verbündeten hinter ihrem Rücken verschachern. Es bestand ein gewisser Grund, bis zum letzten Augenblick zu glauben, daß Griechenland seine Vertragsverpflichtungen gegenüber Serbien erfüllen wurde. Venizelos ersuchte am 21. September Frankreich und Großbritannien um 15 000 Mann, wobei abgemacht war, daß Griechenland mobilisiere, aber erst am 2. Oktober stimmte Venizelos der Landung britischer und französischer Truppen unter formellen Protest zu. Am 4. Oktober erklärte Venizelos, Griechenland müsse an dem Vertrage mit Serbien festhalten. Der König verleugnete diese Erklärung und Venizelos dankte ab. Die neue Regierung weigerte sich, die Neutralität aufzugeben, obwohl sie den Wunsch ausdrücke, mit den Alliierten auf freundschaftlichem Fuße zu stehen.

London, 3. Nov. (Unterhaus.) Grey sagte, auf eine Frage bezüglich Mexikos antwortend, die britische Regierung beabsichtigte betreffend der Anerkennung Carranzas den von den Vereinigten Staaten eingeschlagenen Wege zu folgen. Asquith teilte mit, daß der Solicitor General F E Smith infolge der Abdankung Carsons Attorney General werde.

Politische Rundschau.

⊙ **Der Reichskanzler als Dr. theol.** Der Reichskanzler hat nach den Berl. Morgenblättern der theologischen Fakultät der Universität Gießen, zu deren Ehrendokter er ernannt worden ist, folgendes Danktelegramm gesandt:

Der theologischen Fakultät der Universität Gießen beehre ich mich, für die gestern erfolgte Ernennung zum Doktor theol. meinen herzlichsten Dank zu sagen. Ich betrachte es für eine für mich besonders wertvolle Auszeichnung, nunmehr mit der Universität der Stadt verbunden zu sein, in deren Mauern meine Ahnen Generationen als Bürger gelebt haben.

⊙ **Die unverzügliche Einberufung des Reichstages** beantragte der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beim Reichskanzler, weil Lebensmittelfrage und Belagerungszustand eine schleunige Erörterung erheischten. Bisher hieß es, daß der bis zum 30. November vertagte Reichstag zum 7. Dezember einberufen werden würde.

⊙ **Ungarische Ehrung Mackensens.** Die Vertretung der Bürgerschaft von Temesvar beauftragte den Bürgermeister, den Generalfeldmarschall Mackensen offiziell zu begrüßen. Dieser entledigte sich seines Auftrages und überreichte dem Feldmarschall eine künstlerische Adresse in deutscher und ungarischer Sprache. In dieser wird der Feldmarschall gebeten, die Huldigung der Stadt entgegenzunehmen, die dem vorzüglichen Heerführer gelte, der sich um Ungarn unvergängliche Verdienste erworben hat.

Ausland.

Frankreich.

Briand und Grey.

Der Ministerpräsident Briand hat an Grey folgendes Telegramm gesandt:

Im Augenblick, wo ich die Leitung des Ministeriums des Aeußern übernehme, ersuche ich Ew. Exzellenz, den Ausdruck meiner persönlichen Wertschätzung entgegenzunehmen und zu erklären, daß die Regierung der Republik entschlossen ist, die enge und politische Zusammenarbeit, die seit Beginn des Krieges, den wir gemeinschaftlich führen, in so glücklicher Weise Frankreich und Großbritannien vereint, fortzusetzen.

Grey antwortete: Ich beeile mich, Ew. Exzellenz meinen besten Dank für das mir gesandte Telegramm auszusprechen. Sowohl für mich, als im Namen der britischen Regierung freue ich mich über die mir gebotene Gelegenheit, den unwandelbaren Entschluß der britischen Regierung zum Ausdruck zu bringen, in engster Zusammenwirkung mit der französischen Regierung den Krieg, in dem die beiden Völker verwickelt sind, zu einem guten Ende zu führen.

Nach dem Muster von 1870.

Aus Paris wird gemeldet: Briand wird nach dem Muster von 1870 eine allgemeine Aushebung aller noch waffenfähigen französischen Männer zur endgültigen Vertreibung der Feinde vom französischen Boden fordern. Die Präfekten aller Departements sind nach Paris berufen worden.

England.

König Georg in London.

Der König ist Dienstag abend im Buckingham-Palast angekommen. Obwohl er von der Reise sehr ermüdet war, ist sein Zustand befriedigend.

Der Krankheitsbericht über das Befinden des Königs besagt: Der König hat eine bessere Nacht gehabt. Er hat kein Fieber, auch die durch den Unfall hervorgerufenen Erscheinungen sind langsam im Schwinden begriffen. Der König wird noch einige Zeit ans Bett gefesselt sein.

Amerika.

Hermann Ridder †.

Reuter meldet aus Neuyork: Der Verleger der „Neuyorker Staatszeitung", Hermann Ridder, ist gestorben.

Mit Hermann Ridders Tod (Ridder ist deutscher Abkunft) hat die größte, schon 1835 gegründete deutsche Zeitung in den Vereinigten Staaten von Amerika, ein wichtiges Organ der demokratischen Partei, ihr Oberhaupt verloren. Zugleich hat die deutsche Sache den Verlust eines gerechten und mutigen Vorkämpfers zu beklagen, der noch kürzlich erst aus Anlaß der Ermordung deutscher U-Bootmannschaften durch die Besatzung des englischen Hilfskreuzers „Baralong" starke Worte der Entrüstung fand.

Lokales.

§ **Annen,** 4. Novbr.

Vorm Jahr.

Am 4. November v. Js. geriet unser großer Kreuzer „York" in der Jade auf eine Hafensperrmine und sank. Mehr als die Hälfte der Bemannung konnte gerettet werden, obwohl die Rettungsarbeiten durch dichten Nebel erschwert worden waren. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz schritten unsere Angriffe auf Ypres, nördlich Arras und östlich Soissons langsam, aber erfolgreich fort. Südlich Verdun und in den Vogesen wurden Angriffe abgewiesen. Auf dem östlichen Kriegsschauplatze bei der Armee Hindenburg ereignete sich nichts Wesentliches. In Russisch-Polen nahm ein österreichisches Korps aus den Kämpfen in der Lysa Gora zwanzig Offiziere und 2200 Mann als Gefangene mit. An der galizischen Front wurden bei Sambor und Jaroslau Hunderte von Russen gefangen genommen. In Serbien stießen die Oesterreicher beim weiteren Vormarsch südlich und südöstlich Schabatz erneut auf den Feind. Der sofort angesetzte Angriff schritt günstig fort. Während der Kämpfe auf der Romanja wurden 7 Offiziere, 647 Mann gefangen genommen, 5 Geschütze, 2 Maschinengewehre, viel Munition und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Den Montenegrinern wurden über 1000 Stück Vieh, das sie aus Bosnien mitnehmen wollten, abgenommen.

In London wurde am 5. November v. J. amtlich bekannt gegeben, daß zwischen England und der Türkei der Kriegszustand bestehe. Nach amtlicher Meldung annektierte England die türkische Insel Cypern. Auf dem westlichen Kriegsschauplatze unternahmen belgische Truppen, unterstützt von Engländern und Franzosen, einen heftigen Ausfall über Nieuport zwischen dem Meer und dem Ueberschwemmungsgebiet. Sie wurden mühelos zurückgewiesen. Bei Ypres und südwestlich von Lille sowie südlich Berry-au-bac, in den Argonnen und in den Vogesen schritten unsere Angriffe vorwärts. In Russisch-Polen verliefen die Operationen planmäßig und ungestört vom Feinde. Südlich der Wisloka-Mündung warfen die verbündeten Truppen den Gegner, der sich auf dem westlichen Sanufer festgesetzt hatte, aus seinen Stellungen, machten über tausend Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Ebenso vermochte der Feind auch im Stryi-Tale den Angriffen der Verbündeten nicht mehr standzuhalten. Es wurden 500 Russen gefangen genommen, eine Maschinengewehr-Abteilung und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Laut amtlicher Feststellung betrug die Gesamtzahl der in unseren Gefangenenlagern und Lazaretten untergebrachten Russen, Franzosen, Engländer und Belgier am 1. November v. J. 7213 Offiziere und 426 034 Mannschaften.

---

§ **Annen,** 4. Novbr. (Die Regelung der Fleischpreise) ist von dem Beirat der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise in Aussicht gestellt und fand allgemeine Zustimmung. Es wurde in der letzten Beratung betont, daß der Anreiz zur Aufzucht von Fettschweinen nicht unterdrückt werden dürfe. Gegebenenfalls sollte zur Festsetzung von Mindestgewichten für Rindviehschlachtungen geschritten werden. In Aussicht gestellt wurde eine Fleisch- und Fettverbrauchsregelung in den Wirtschaften.

— (Der Kleinhandelspreis für Kartoffeln) wurde vom Fachausschuß, der nach den Bundesratsbestimmungen die Festsetzung zu treffen hat, auf 4 Mark für den Zentner festgesetzt, wie die „Voss. Ztg." berichtet. In einigen Berliner westlichen Vororten eröffneten nun plötzlich Polizeibeamte den Kleinhändlern, daß der Preis für Kartoffeln 38 Pfennige nicht übersteigen dürfe. Viele Händler weigerten sich, zehn Pfund für diesen Preis abzugeben, packten ihre Ware zusammen und fuhren ab Auch der Magistrat von Halle setzte einen kürzlich erlassenen Höchstpreis von 4,15 Mark auf 3,85 Mark, also 38 Pfg. für zehn Pfund herab.

§ **Annen,** 4. Novbr. (Günstiger Stand der Schweinezucht.) Von der Ems wird geschrieben: Die Schweinezucht und -Mast hat sich erfreulicherweise in den letzten Monaten ganz erheblich gesteigert, besonders auf dem Lande ist die Zahl der Schweine ganz erheblich gestiegen. In einzelnen Orten beträgt diese Zunahme bis 40 Prozent. Ein Rückgang der hohen Preise dürfte in absehbarer Zeit zu erwarten sein.

§ **Annen,** 4. November. (Das Eiserne Kreuz) erhielt der Assistenzarzt Carl Frieg.

§ **Annen,** 4. Novbr. (Nur noch Freiheitsstrafen für Milchhändler.) Vom Erfurter Landgericht ist die 19 Jahre alte Marie Hoffmann aus Büßleben wegen Milchpantscherei zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Die Ausrede, sie hätte Wasser zugesetzt, um die Kundschaft voll befriedigen zu können, half ihr garnichts und der Vorsitzende sagte bei der Urteilsverkündung, daß mit aller Strenge bei den jetzigen Zeiten gegen Milchfälscher vorgegangen und nur noch auf Freiheitsstrafen erkannt würde.

§ **Annen,** 4. Nov. (Den Heldentod fürs Vaterland) starb von hier der Musketier Christian Rindt im Königs-Infanterieregiment Nr. 145, 1. Kompagnie. Ein jüngerer Bruder starb vor etwa fünf Wochen den Heldentod für Kaiser u. Reich. Die Familie wird hart betroffen. — Ehre seinem Andenken!

— (Der Stenographen-Verein „Stolze-Schrey") hält heute abend im Lokal Eberhardt eine Versammlung ab. Siehe Inserat in voriger Nummer.

§ **Annen,** 4. Novbr. (Das Eiserne Kreuz) erhielten der Gefreite Heinrich Steinkühler im Infanterie-Rgt. Nr. 150, sowie der Wehrmann Richard Kurzius, der gleichzeitig zum Gefreiten befördert wurde.

— (Zum etatsmäßigen Feldwebel) wurde der Sergeant Otto Eversberg, wohnhaft Bahnhofstraße, befördert.

— (Das Generalkommando) erläßt einen Nachtrag zu den Bekanntmachungen betreffend Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel. Der Wortlaut der Bekanntmachung kann auf dem hiesigen Amtsbüro eingesehen werden.

— (Verband der Elektrizitätswerke Rheinlands und Westfalens.) Von 36 dem obigen Verbande angehörenden Elektrizitätswerken wurden im Monat September 1915 insgesamt 72 486 638 Kilowattstunden erzeugt. In der gleichen Zeit des Vorjahres von denselben Werken 52 299 711 Kilowattstunden.

§ **Annen,** 4. Novbr. (Der katholische Männer-Gesangverein) veranstaltet Sonntag abend im Saale des Westfl. Hofes das bereits an dieser Stelle angekündigte große Volkskonzert. Es werden mitwirken die Gesangvereine „Einigkeit" und „Liedgedacht" von Witten, mehrere Solisten und das Fliegnersche Orchester. Das Programm ist außerordentlich vielversprechend und weist Chöre auf, wie man sie nicht oft zu hören bekommt. Durch die Mitwirkung der beiden Vereine ist von vornherein eine gute auf Erfolg zielende Grundlage geschaffen, so daß man mit großem Interesse dem Konzert entgegensehen darf. Wir verweisen auf das Inserat in heut. Nr.

§ **Annen,** 4. Novbr. (Beförderung) Der königl. Bergrat Gustav Schäfer, Sohn des verstorbenen Grubeninspektors Schäfer hier, zur Zeit bei der Südarmee kämpfend, wurde zum Major befördert.

§ **Stockum,** 4 Novbr. (Kaninchenausstellung) Der hiesige Kaninchen-Zuchtverein veranstaltet am Samstag, den 6. und Sonntag, den 7. Nov. im Lokale des Herrn Albert Hempel hier eine Kaninchenausstellung, dessen Reinertrag für das Rote Kreuz bestimmt ist. Die Kaninchenzucht gewinnt auch hier immer mehr Anhänger, gilt das Kaninchenfleisch doch als ein vorzügliches Volksnahrungsmittel, bei der heutigen Teuerung auch wohl nicht zu unterschätzen. Wir wünschen dem Verein ein volles Haus und verweisen noch auf die bezgl. Annonce in der heut. Nr.

Stockum, 3. Nov (Ein Wahrzeichen für Stockum.) Auf Anregung des Kriegshilfsausschusses vom Roten Kreuz wird auch hier die Nagelung eines Wahrzeichens stattfinden, um weitere Mittel für den Kriegsliebesdienst zu gewinnen. Das Wahrzeichen, bestehend aus einer Glocke mit aufgelegtem Eisernen Kreuz ist von dem Amtsbaumeister in Langendreer entworfen. Am nächsten Sonntag soll die Weihe und demnächst die Nagelung geschehen. Die Gemeinde- und Kirchenbehörden, sowie Schulen und Vereine werden sich an der Nagelung beteiligen. Das Wahrzeichen wird auf dem Platz der evangelischen Kirche aufgestellt.

Provinzielle Nachrichten.

Dortmund, 4 Nov. (Schrecklicher Tod.) Auf eine schreckliche Weise kam am Mittwoch nachmittag der 16jährige Arbeiter Reinhold Netthövel ums Leben. Derselbe wollte auf dem Eisenlagerplatz von A. H. Schulte am Hafen auf eine in Betrieb befindliche Transmission einen Riemen auf die Scheibe legen. Hierbei wurde er plötzlich von dem Treibriemen erfaßt und in die Transmission hereingezogen. Beide Beine und beide Arme wurden dem Aermsten, neben anderen Verletzungen, abgerissen. so daß er gleich darauf starb.

Schüren, 3. Novbr. (Durch ein Automobil totgefahren) wurde gestern abend in der Nähe der Wirtschaft „Quellenbrauerei" die Witwe Ruhfaut von hier. Der Vorfall ist umso trauriger, als der Mann der Verunglückten im Felde gestorben ist und 4 kleine Kinder jetzt elternlos dastehen. Der Automobilführer ist unerkannt entkommen.

Um ein Haar.

Erzählung von Hans Richter.

5) (Nachdruck verboten.)

Hülsberg bestellte eine neue Flasche, bot seinem Gegenüber eine echte Havanna und sagte im Tone des naiv neugierigen Spießbürgers, dem die Artistenwelt als ein fabelhaftes Märchenreich erscheint: „Was ist denn das mit „damals"? Sie sprachen nun bereits zweimal davon. Dahinter steckt wohl ein Roman?"

„Ein lustiger nicht gerade, Herr! Im Gegenteil, es war eine recht traurige Geschichte, die auch unser einem, der so mancherlei erlebt, an Herz und Nieren ging. Wenn ich Sie nicht zu langweilen fürchten brauche —"

„Durchaus nicht, ganz im Gegenteil!" beeilte sich Hülsberg zu antworten, und der Stallmeister begann:

„Es war vor vier, nein fast fünf Jahren, als wir in Neuilly, einem Pariser Vororte spielten. Damals hatte Juanita ihre Schwester Mercedes bei sich, ein etwa siebzehnjähriges Mädchen .... Mädchen, was sage ich! eine köstliche Blume wars, ein vom Himmel herniedergestiegener Engel, vor dem unsere tollsten, widerhaarigsten Burschen auf den Knieen lagen. Sie war schön und rein wie eine Madonna, kein Schmutz des Lebens durfte sie berühren. Juanita liebte sie wie eine Löwin ihr Junges und hütete sie wie ihren Augapfel. Ihr ganzes südlich heißes Temperament drängte sich in der Liebe und Sorge für Mercedes zusammen. Einmal wollten wir bemerken, als ob Mercedes nicht mehr das unbefangene, heitere Kind sei, wie ehedem. Sie kam seltener zu den Proben und Vorstellungen, war zerstreut, bisweilen ein wenig übellaunig, bisweilen überlustig — Niemand achtete weiter darauf; ja eigentlich entsannen wir uns dessen erst, als es geschehen war, als man die süße, knospende Gestalt in einem Totenkorb von Paris herausbrachte, tot, eine verstümmelte, formlose, blutige Masse. Sie hatte sich vom vierten Stockwerk eines Hotels auf das Straßenpflaster gestürzt. Ein vornehmer Fremder hatte sich in ihr unerfahrenes, heißes, junges Herz zu stehlen gewußt und sie dann treulos, schändlich verlassen und sie überhaupt belogen und verraten von Anfang an. Das glaubte sie nicht überleben zu können. Herr, wir Alle haben an ihrem Sarge geweint wie die Kinder und für Juanitas Verstand fürchteten wir ernstlich. „Am liebsten folgte ich ihr in den Tod, aber ich habe sie zu rächen," sagte sie mir eines Tages, als ich ihr Trost zusprach. Ich muß den Elenden finden, und sollte ich in die Hölle hinabsteigen" .... dabei sah sie mich an, daß mich ein kalter Schauer überlief. Der Blutdurst, der Satan saß ihr in den Augen.

Sie verschwendete Unsummen für Nachforschungen, aber der Schuft war kein Neuling gewesen; sie erfuhr nur, daß er ein Schweizer, Oesterreicher oder Deutscher sein müsse. Dann brachte sie den Alten — ich meine den Direktor, so weit, daß wir alles germanische Land durchzogen und noch durchziehen, und überall späht, spioniert, forscht sie. In den letzten Wochen scheint sie eine Spur endeckt zu haben, obwohl sie beharrlich darüber schweigt. anders vermag ich mir ihr seltsames Wesen nicht zu erklären."

„Und wenn sie ihn gefunden hat — was denn?"

Der Stallmeister zuckte die Achseln.

„Was weiß ich! aber ich versichere Ihnen, daß ich nicht in des Mannes Haut stecken möchte. Sie ist eine Tigerin."

„Kennt sie ihn denn?"

Sie hat ihn einige Male gesehen, ohne von seinen Beziehungen zu Mercedes eine Ahnung zu haben. Dann war er ja spurlos verschwunden, aber ich glaube wahrhaftig sie findet ihn noch und sei es in zwanzig Jahren. Sie kennt keine Ungeduld und kein Ermatten .. der richtige menschliche Schweißhund! Eine traurige Geschichte, Herr! . . ." Der Stallmeister erhob sich, dankte und ging mit klirrenden Sporen davon.

Auch Hülsberg kehrte in sein Hotel zurück, dasselbe, welches Donna Juanita bewohnte. Obwohl er nach seiner Ueberzeugung bereits genug wußte, schlich er doch während der Nacht auf den Flur hinaus und verglich die vor die Tür gestellten Stiefelchen der Reiterin mit der Zeichnung in seinem Taschenbuche, und am andern Morgen als sie zur Probe gegangen war, wußte er sich durch eine Bestechung des Stubenmädchens sogar Einlaß in ihr Zimmer zu verschaffen und auf dem Toilettentisch einige ausgekämmte Haare zu entdecken, welche er einer sehr genauen mikroskopischen Untersuchung unterzog. Er war ein vielgewandter Mann, dieser unscheinbare Hülsberg, und in seinem Handkoffer führte er eine Menge der absonderlichsten Gerätschaften bei sich.

Zufrieden rieb er sich die Hände.

„Die Uebereinstimmung der Haare ist das letzte Glied der Kette," murmelte er, während er sich nach dem Polizeibüro begab. „Ja, mein lieber Herr Schmidt, wie oft handelt sich's nur um ein Haar! Und diesmal im buchstäblichen Sinne des Wortes! Ohne das gebrannte Frauenhaar wäre ich nie auf meinen Verdacht gekommen."

Als er dann mit zwei Polizeibeamten in Zivil dem Circusgebäude zuschritt, kam ihm der Stallmeister entgegen. Der Mann sah blaß und verstört aus und rief: „Wissen Sie schon? Nein, Sie können ja nichts wissen . . . Juanita ist verunglückt, das von ihr mißhandelte Pferd überschlug sich — sie hat, das Rückgrat gebrochen, höchstens noch Stunden zu leben. Und denken Sie . ." hier begann er Hülsberg ins Ohr zu flüstern . . . „sie hat ihre Rache bereits geübt. In P···, wo wir vor drei Wochen weilten, hat sie den Mann gefunden. Sie schlich sich des Abends in seine Villa, warf einige Steinchen an sein Fenster und machte ihn so aufmerksam. Von Furcht geplagt, öffnete er ihr, denn auch er hatte sie erkannt. Mit Geld wollte er seine Freveltat sühnen, sie stieß ihm ein dolchartiges Messer, das sie einige Tage zuvor im Circus gefunden, in die Brust und entfloh durch ein Fenster über den Zaun hinweg. Heute Morgen las sie in der Zeitung, daß ein anderer schwer verdächtigt wird. Wahrscheinlich hat sie nun den Unglücksfall geflissentlich herbeigeführt, eine so vortreffliche Reiterin, wie sie ist. Eben hat sie uns allen gebeichtet, nun soll ich einen Gerichtsbeamten und einen katholischen Priester herbeiholen, denen sie ihr Bekenntnis wiederholen will. Ueberdies hinterläßt sie schriftliche Aufzeichnungen. Zwei so herrliche Mädchen, durch einen Schurken zu Grunde gerichtet — es ist entsetzlich, Herr!"

„Kümmern Sie sich nur um den Priester, die Polizei war bereits auf dem Wege zu ihr," antwortete Hülsberg mit Betonung und ließ den verdutzt Dreinschauenden stehen.

* * *

Seitdem sind zwei Jahre verflossen. Baron Mühlenhoff schläft in der prachtvollen Familiengruft seines Geschlechts, seine Mörderin — wohl nicht minder ruhig — unter schlichtem Rasen in einem stillen Winkel des Friedhofes zu G···.

Der Oberförster Dorn war sofort in eine andere Provinz versetzt worden und in den nächsten Tagen wird er die noch immer heißgeliebte Frau in sein trauliches Heim führen. Damit wird auch der letzte Schatten der dunklen Vergangenheit entschwinden, die — um ein Haar — vom schmachvollen Elend zu dauerndem Glück hinübergeleitet hat.

— Schluß. —

Trauerbriefe liefert in sauberster Ausführung die **Buchdruckerei Fritz Küching.**

Hombruch, 3. Novbr. (Todessturz) Die hier wohnhafte Wwe. Katharina Rupp, 73 Jahre alt, stürzte gestern morgen die Treppe ihres Hauses hinunter, wodurch sie sich einen Schädelbruch zuzog und kurz darauf starb.

Hörde, 2. Nov. (Hinterlistiger Ueberfall durch einen Russen.) Am Samstag abend wurde auf dem hiesigen Hochofenwerk der Wiegemeister Büttner, hier Felizitas wohnend, von einem russischen Kriegsgefangenen mit einem Hammer derartig auf den Kopf geschlagen, daß der Ueberfallene sofort dem Krankenhause zugeführt werden mußte. Büttner hatte dem Kriegsgefangenen Anweisungen in Bezug auf Ausführung von Arbeiten erteilt. Er hatte sich soeben umgewandt, als der Gefangene ihm von hinten mit einem schweren Hammer einen wuchtigen Schlag auf den Kopf versetzte. Der Täter wurde festgenommen und zunächst in das hiesige Polizeigewahrsam gebracht.

Werdohl, 2. November. (Durch Ueberfahren getötet.) Im hiesigen Bahnhof wurde der Gepäckträger von einem Güterzuge erfaßt und so schwer verletzt, daß er schon nach kurzer Zeit starb.

Neues aus aller Welt.

Große Ueberschwemmung.

„Petit Parisien" meldet aus Perpignan: Im ganzen Gebiet von Perpignan hat Hochwasser großen Schaden angerichtet. In Perpignan sind alle Keller unter Wasser gesetzt. Militär wurde zur Hilfeleistung herangezogen, mehrere Brücken sind fortgeschwemmt. Die Verbindung ist teilweise gestört. Der Schaden beträgt bis jetzt schon mehrere Millionen.

* * *

— **Tragisches Ende eines Eisenbahners.** Als der D-Zug Berlin-Breslau in die Nähe von Erkner bei Berlin kam, vermißte plötzlich der Lokomotivführer seinen Heizer Paul Knack aus Guben. Der Zug wurde sofort zum Stehen gebracht und die Strecke abgesucht. Nach einiger Zeit fand man den Unglücklichen tot auf den Schienen auf.

— **Mord.** Die Ehefrau des Goldarbeiters Rast zu Waldsassen hat ihrem Mann acht tödliche Wunden mit einer Hacke beigebracht. Die Täterin wurde verhaftet. — In Blauen bei Schönau hat eine Ehefrau, weil ihr Mann zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, ihren Kindern und sich dann selbst den Hals durchschnitten. Die älteste Tochter konnte noch entfliehen, während zwei andere Kinder bereits verstorben sind. Der Zustand der Mutter ist hoffnungslos.

— **Erfroren.** Der vorzeitige Winter, der ja glücklicherweise noch einmal in die Flucht geschlagen wurde, hat bereits ein Opfer gefordert; der aus Voigtsberg im Vogtlande stammende Fabrikarbeiter Hermann Kaiser wurde auf der Ransdorfer Flur erfroren aufgefunden. Der 58 jährige Mann hatte sich im Walde ermüdet niedergesetzt, schlief ein und erstarrte.

— **Ein erschütterndes Drama** hat sich in Dresden abgespielt. Dort waren zwei Schwestern im Alter von 26 und 28 Jahren wegen umfangreicher Warenhausdiebstähle zu geringen Gefängnisstrafen verurteilt worden. Jetzt sind beide Schwestern in ihrer Wohnung tot aufgefunden worden. Sie hatten sich mit Leuchtgas vergiftet. Aus einem hinterlassenen Zettel geht hervor, daß sie ihrer Mutter, die an Herzschwäche gestorben ist, in den Tod nachgefolgt seien. Es scheint aber, daß die Mutter aus Gram über das Treiben ihrer Töchter gleichfalls freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Letzte Nachrichten.

Kaiser Wilhelm an den Sultan.

Konstantinopel, 3. Novbr. Aus Anlaß der Herstellung der Verbindung mit dem Orient und der Freilegung des Donauweges sandte Kaiser Wilhelm an den Sultan seine herzlichsten Glückwünsche und Grüße, unter Hervorhebung der weittragenden historischen Bedeutung dieses Ereignisses. Der Sultan hat in gleich warmer Weise das Telegramm des Kaisers erwidert. Der Kaiser hat aus diesem Anlaß auch mit dem König der Bulgaren Telegramme gewechselt.

Eine fürstliche Verlobung.

Potsdam, 4. Nov. Prinz Friedrich Sigismund von Preußen, der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, hat sich gestern in Nachod in Böhmen mit der Prinzessin Marie Therese von Schaumburg-Lippe, der ältesten Tochter des Prinzen Friedrich zu Schaumburg-Lippe, verlobt.

König Georg.

London, 3. Novbr. Amtlicher Krankheitsbericht. Der König hatte eine weniger gute Nacht. Er leidet noch Schmerzen. Das Allgemeinbefinden ist besser. Der König kann wieder feste Nahrung zu sich nehmen.

Reise des Herzogs Adolf v. Mecklenburg nach Sofia.

Sofia, 3. Nov. Der mit dem ungarischen Donaudampfer „Berottio" in Vidin eingetroffene Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg wird in Sofia erwartet. Sein Aufenthalt wird sich auf mehrere Tage erstrecken.

Das Konsortium der Entente.

Haag, 3. Nov. Havas meldet aus Paris: Im Anschluß an Joffres Besuch in London schreibt der „Matin", daß seit einiger Zeit eine Art Konsortium unter den verbündeten Mächten gebildet worden sei, das unentbehrlich wäre, um die nötige Schnelligkeit bei militärischen Handlungen zu sichern.

Monastir von den Bulgaren besetzt?

Berlin, 4. Nov. Das Berliner Tageblatt berichtet: Wie der Kölnischen Zeitung gemeldet wird, lauten die hier aus Serbien über Athen einlaufenden Nachrichten immer beunruhigender für die Serben. Monastir sei bereits von den Bulgaren besetzt. Im Norden und Osten wird das serbische Heer bedroht und umzingelt. Wenn es dem Feinde gelingt, die letzte südliche Verbindungslinie abzuschneiden, scheinen die Serben gezwungen zu sein, sich nach Albanien zurückzuziehen.

Berlin, 4 Nov. Der Vormarsch des bulgarischen Heeres über Veles hinaus dauert, wie die Blätter übereinstimmend melden, fort. Die Nachricht, Monastir sei von den Bulgaren besetzt worden, ist noch unbestätigt.

Die Bulgaren im Süden von Nisch.

Budapest, 3 Nov. Der Kriegsberichterstatter des „Est Ujaq" meldet: Die Bulgaren haben bedeutsame Fortschritte gemacht. Sie haben die schwer zu erobernden Anhöhen bei Lesskovac umgangen und sind südlich von Nisch eingetroffen.

Griechenland entschlossen zu einem entscheidenden Schritt.

Frankfurt a. M., 4. Nov. Von maßgebender Stelle aus Sofia wird der „Frankfurter Ztg." erklärt, daß Griechenland und Rumänien weiter neutral bleiben werden. Griechenland scheint sogar, wie die letzten Meldungen besagen, entschlossen zu einem entscheidenden Schritt gegen den Vierverband zu sein.

Bewegung für einen Sonderfrieden in Rußland.

Stockholm, 4. Nov. Maxim Gorki sowie eine Reihe sozialistischer Führer sind nach einer Meldung des „Rjetsch" aus Moskau wegen einer Propaganda für einen Sonderfrieden Rußlands verhaftet worden. Die Bewegung für eine Beendigung des Krieges ist in Moskau derart stark, daß sich die Regierung genötigt gesehen hat, den Belagerungszustand über die Stadt zu verhängen.

Montenegro erfleht Hilfe für die serbischen Flüchtlinge.

Wien, 4. Novbr. Aus Mailand wird den Blättern indirekt gemeldet: Die montenegrinische Regierung hat in Rom notifizieren lassen, daß sie für die auf montenegrinischem Staatsgebiet eintreffenden serbischen Flüchtlinge dringend Unterstützung mit Lebensmitteln und Geld vom Vierverband erbittet.

Verschwörung in Japan.

Tokio, 3. Nov. Meldung des Reuterschen Bureaus. Hier ist eine Verschwörung in den Arsenalen und Munitionsfabriken entdeckt worden, die sich auf eine Anzahl Orte in ganz Japan erstreckt.

Theaterbrand.

Paris, 3. Nov. Der Temps meldet aus Santander: Das Theater und mehrere benachbarte Gebäude sind durch einen Brand zerstört worden. Der Schaden ist sehr groß. Mehrere Personen wurden verletzt.

A. Eick & Comp.

Dortmund

Ostenhellweg 23

empfehlen

solide dunkle

Herren-Paletots

zu Mk. 15 18 21 26 30 36 bis 60.-

Herren-Ulster

und Sport-Paletots

zu Mk. 15 20 23 30 35 40 und höher.

Herren-Anzüge

in flotten neuesten Formen und Mustern

zu Mk. 15 18 22 25 30 40 bis 60.-

Schwarze Anzüge

Smoking- und Frack-Anzüge

in allen Preislagen.

Lodenmäntel, Pelerinen,

Lodenjoppen, Gummimäntel

in jeder Qualität hervorragend billig.

Herren-Hosen

in jeder Preislage und Qualität.

Knaben-Ueberzieher

und Mäntel

Knaben- und Kinder-Anzüge

sowie

Berufs-Kleidung

zu sehr billigen Preisen.

In unseren Verkaufslokalitäten

Bahnhofstrasse 36 u. 38

beim Bezirkskommando

zu gleichen billigen Preisen ebenfalls grösste Auswahl obengenannter Artikel.

A. Eick & Comp.

Für die herzliche Teilnahme sowie die vielen Kranzspenden beim Tode unseres kleinen Lieblings sagen wir allen

unsern herzlichsten Dank.

Familie W. Schild.

STATT KARTEN.

Carl Erich.

Die glückliche Geburt eines gesunden

Jungen

zeigen hocherfreut an

Assistenzarzt Frieg und Frau, Elisabeth, geb. Specht

z. Zt. im Felde — Annen i. W., z. Zt. Dortmunder Sanatorium,

den 1. November 1915.



Er ruht dort in der fremden Erde.
Fern von der Heimat, ach wie schwer,
Wir hatten ihn bei uns so gerne,
Der uns geliebet hat so sehr.
Er war der Mutter Stolz und Glück
Und der Geschwister grosse Freude,
Doch ach, er kehrt nie mehr zurück,
Du gutes Herz, ruh still in Frieden,
Ewig beweint von deinen Lieben.
Kein Weinen, kein Flehen bringt dich zurück
Dahin ist Liebe, Hoffnung und Glück.
Fern dein Grab, tief unser Schmerz,
Nun ruhe sanft, du treues Herz.

Den Heldentod fürs Vaterland starb, nachdem auch sein jüngerer Bruder vor 5 Wochen den Heldentod erlitt, am 31. Oktober infolge Herzschusses unser lieber Sohn, Bruder u. Onkel,

der Musketier

Christian Rindt

Königs-Inf.-Reg. No. 145, 1. Komp.

im Alter von 25 Jahren und 9 Monaten.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

ANNEN, Drysa, Hamburg, Frankfurt, Rulkirchen, Hesfeld und Ziegenhain, 3. Nov. 1915.

Familie Georg Rindt.



Turn-Verein „Eintracht"

(Deutsche Turnerschaft)

Annen.

Den Heldentod fürs Vaterland starb unser treues Mitglied, der

Turnfreund

Franz Paschen

Ersatz-Reservist im Res.-Infanterie-Reg. No. 17.

Sein Andenken wird immerdar bei uns in Ehren bleiben. **Der Vorstand.**

1 Wohnung

von 2 Zimmern Stall, Keller und Gartenland, am 1. Januar k. J. zu vermieten.

Hüllberg 13.

Nähe der neuen Schule.

Briefpapier

für Feldpost geeignet in Kartons zu 60 Pfg.

Vorrätig bei

Annener Mühle.

Futter

für Pferde und Schweine

zu haben.

Für

Werk-Arbeiterinnen

empfehle ich

blauleinene Frauen. Anzüge

BLANK,

Witten, am Markt.

Blank's Schnitt-Muster

für die Hausschneiderei unentbehrlich.

BLANK,

Witten, am Markt.

Kath. Männer-Gesang-Verein

ANNEN i. W.

Chorleiter: Lehrer J. Kranzhoff, Dortmund.

Gegründet 1909. Gegründet 1909.

Sonntag, den 7. Novbr.

im «Westf. Hof« (Otto Helle)

Grosses Volks-Konzert

zum Besten des Kriegsliebesdienstes.

Ihre freundliche Mitwirkung haben zugesagt:

M.-G.-V. „Einigkeit" Witten und „Niegedacht" Crengeldanz

Mehrere Solisten

und das

gesamte Fliegnersche Orchester Witten.

Stärke des Männer- und Damenchors ungefähr 170 Personen. «

Anfang 7½ Uhr. **Kassenöffnung 7 Uhr.**

Zum Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.



Den Bewohnern von Annen u. Umgegend mache ich die Mitteilung, daß ich von jetzt an

jeden Mittwoch u. Samstag

von morgens 7½ Uhr an

im Gasthof „Deutsches Haus"

meine

billig. Fleisch- u. Wurstwaren

verkaufe.

Karl Haase, Dortmund.

Gelegenheitskauf!

Schon zu Weihnachts-Geschenken geeignet.

Ein grosser Posten

reinwollener

Tuch- und Stoffunterröcke

in großer Farbenauswahl mit den schönsten Garnituren. Zum Aussuchen:

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4
3,90	4,90	5,75	7,50

Sonstiger Verkaufspreis von 6 bis [illegible] Mk.

Mit dem Verkauf beginnen wir morgen vormittag. - -

Gebrüder Alsberg

Witten.

Bekanntmachung

Bei der am 28. September d. Js. hier stattgefundenen Ziegenbockkörung sind zwei Ziegenböcke des Ziegenzuchtvereins Annen angekört worden.

Die Böcke stehen bei dem Bergmann **Fritz Höhne**, Waldstraße 224 bezw. bei dem Bergmann **Heinrich Schröder**, Provinzialstr. Nr. 155 hierselbst und tragen die Halsbandmarken Nr. 1077 und 1336.

Ich weise noch besonders darauf hin, daß nicht angekörte Ziegenböcke zum Decken fremder Ziegen nicht verwendet und auch nicht derart geweidet werden dürfen, daß sie fremde Ziegen decken können.

Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.

Annen, den 3. Nov. 1915.

Der Amtmann:
Drees.

Posten

Teppiche

19.50 **29.50** **39.00**

(verschiedene Größen)

BLANK,

Witten, am Markt.

Landwirtschaftl. Lokal-Verein, Annen.

Einladung zur

Versammlung

am **Samstag, den 6. Nov. abends 8 Uhr.**

Der Vorstand
Bonnermann.

Wohnung

von 2 Zimmern mit oder ohne Bodenzimmer an ruhige Familie zum 1. Dezember oder später zu vermieten.

Südstraße 19.

---

1 Wohnung

von 2 Zimmern mit Trockenboden und Keller, elektr. Licht vorhanden, zum 1. Dezember zu vermieten.

Fritz Schulte, Egge 7.

Spart Fleisch und Brot zur Zeit der Not!

Soeben erschien:

Kriegskochbuch

für fleischfreie Tage

Vorschriften für 200 Mittag- und Abendspeisen von Marie Priester. — Begutachtet von Professor Dr. C. v. Noorden und empfohlen von der Lebensmittel-Kommission der Stadt Frankfurt a. M.

Am Schlusse ihres Geleitswortes sagt die Verfasserin:

„Dieses kleine Buch wurde zunächst in der Absicht geschrieben, heute, da in manchem deutschen Hause Schmalhans Küchenmeister ist, der sorgenden Hausfrau als bescheidener Führer zu einer zeitgemäßen Küchenreform zu dienen. Freuen sollte es mich, wenn dasselbe auch über den großen Krieg hinaus zu seinem Teil der Erkenntnis dienen würde, daß Einfachheit in der Lebensführung, Einfachheit in Speise und Trank die besten Wegleiter sind für ein gesundes, tatkräftiges Leben."

Dieses kleine unscheinbare, aber in der heutigen schweren Zeit so hochwillkommene Büchlein wird bei **Hoch und Niedrig** würdige Aufnahme finden.

Dasselbe ist zum Preise von **nur 25 Pfg.** stets vorrätig bei

Fritz Küching.
Buchhandlung

Grosse Posten

Kriegswolle

10 Lot **1** M.

grau.

BLANK,

Witten, am Markt.

Reklamepreise

für

Betten, Bettfedern

und

Daunen.

Bettfedern

Wildfedern, gut gereinigt sonst 45 Pfg., Ausnahmepreis **35 ₰**

Wild-Entenfedern, doppelt gereinigt, sonst 1.10 Ausnahmepreis **65 ₰**

Entenfedern, doppelt gereinigt, sonstiger Preis bis 1.25 Mark, Ausnahmepreis **85 ₰**

Chin. Entenfedern, doppelt gereinigt, sonst 1.65 Ausnahmepreis **1.10**

Halbdaunen

Enten-Halbdaunen, doppelt gereinigt, sonst 1.90 Ausnahmepreis **1.30**

Chin. Halbdaunen, doppelt gerein., sonst 2.35 M. Ausnahmepreis **1.65**

Halbdaunen-Auslese, dopp. gerein., sonst 2,80 M. Ausnahmepreis **2.00**

Gänse-Federn, doppelt gereinigt, sonst 3,50 M. Ausnahmepreis **2.80**

Daunen

Graue Halbdaunen, sonst 3.20 Mk. Ausnahmepreis **2.45**

Chin. Daunen, doppelt ger., sonst 3.50 Mk. Ausnahmepreis **2.70**

Daunen-Auslese, silbergrau, doppelt gereinigt, sonst 4.50 Mk. Ausnahmepreis **3.60**

Gänse-Daunen, schneeweiß, Gelegenheitskauf, sonst 6.50 Mark Ausnahmepreis **4.75**

Federkissen

Kissen, gefüllt mit 2 Pfund Federn, sonst 2.20 M. Ausnahmepreis **1.75**

Kissen, gefüllt mit 2 Pfund Federn, sonst 2.65 M. Ausnahmepreis **2.10**

Kissen, gefüllt mit 2 Pfund Federn, sonst 3.20 M. Ausnahmepreis **2.65**

Kissen, gefüllt mit 2 Pfund Halbdaunen, sonst 4.60 Mk. Ausnahmepreis **3.50**

Oberbetten

Oberbetten, gefüllt mit 8 Pfund Federn, sonst 9 Mk. Ausnahmepreis **7.30**

Oberbetten, gefüllt mit 7 Pfund Federn, sonst 13 Mk. Ausnahmepreis **9.75**

Oberbetten, gefüllt mit 7 Pfund Halbdaunen, sonst 24 Mark. Ausnahmepr. **19.50**

Oberbetten, gefüllt mit 7 Pfund Ia. Halbdaunen sonst 35 Mk. Ausnahmepr. **27.50**

Unterbetten

Unterbetten, gefüllt mit 8 Pfund Federn, sonst 9.50 Mk. Ausnahmepreis **8.80**

Unterbetten, gefüllt mit 8 Pfund Wildfedern sonst 11 Mk. Ausnahmepreis **8.90**

Unterbetten, gefüllt mit 8 Pfund Federn, sonst 18 Mk Ausnahmepr. **13.75**

Unterdetten, gefüllt mit 7 Pfund Halbdaunen-Auslese sonst 24 [illegible] Ausnahmepr. **17.50**

Modewarenhaus

Rosenbaum,

Inh.; **Ludw. Rosenbaum**

Witten

Bahnhofstr. 25. Fernr. 578.

Manche Hausfrau

hat bedauert, daß **Dr. Oetker's** Fabrikate zeitweise während des Krieges nicht zu haben waren. Jetzt sind sie überall wieder vorrätig und man fordere daher stets die **echten**

Dr. Oetker's Fabrikate

mit der Schutzmarke „Oetker's Hellkopf".

Telegramm!

Achtung! Achtung!

Billige Aepfel!

Ersatz für die teure Butter und für sparsame Hausfrauen.

Komme Freitag morgen um 9 Uhr

(bis abends 7 Uhr)

mit einem Doppelwaggon prima

saure gepflückte Aepfel

nach Annen-Nord u. verkaufe die Ware 10 Pfd. 90 Pfg., Zentner 8,00 Mark.

Niemand versäume diese Gelegenheit!

Ewald Pferdekämper.



Der

Kaninchenzucht-Verein

— Stockum —

veranstaltet am **Samstag,** den **6.** und **Sonntag,** den **7. November** im Lokale des Herrn Albert Hempel eine

Lokalausstellung

zum Besten des Roten Kreuzes.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Der Vorstand

Versteigerung.

Am **Samstag, den 6. November cr, morgens 8 Uhr,** werde ich an dem Güterbahnhof **Annen-Süd**

einen Waggon Speisekartoffeln

(200 Zentner) für Rechnung desjenigen, den es angeht, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern

Annen, den 4. Novb. 1915.

Heinrich Günebler,
beeidigter Auctionator.

Tüchtige

Gasstocher

werden sofort eingestellt.

Märkische Glashütten.

Junge

für Samstag nachmittags zum Laufen gesucht.

Krien, Friedhofstr. 1.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 5. November vorm. 12 Uhr versteigere ich in meinem Pfandlokale beim Wirt **Prünte** in **Annen:**

div. Betten und 2 Tische

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Witten, den 4. Nov. 1915.

Hüper,
Gerichtsvollzieher
Viktoriastraße 9.



Reparaturen an Uhren, Goldsachen und Brillen **sofort gut und billig.**

Paul Schmidt, Wittenerstraße 3.

Mädchen- und Damen-

Reform-Hosen

98 ₰ bis **2.95**

BLANK,

Witten, am Markt.

Kriegspostkarten

sind zu haben bei

Fritz Küching.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Küching, Annen.

...u
...brikate
... haben
...orrätig
...chten
...kate
...lkopf".

...el!
...r spar-
...9 Uhr
...prima
...fel
...fe die
...entner
...heit!
...per.

...ge
...nachmittags
...gesucht.
...iedhofstr. 1.

...teigerung,
...5. November
...versteigere ich
...ndlokale beim
...n Annen:
...ten und

...end gegen Bar-

4. Nov. 1915.
...Hüper,
...chtsvollzieher
...toriastraße 9.



...Uhren, Gold-
...l Brillen
...nd billig.
...lt, Wittener-
...straße 3.

...d Damen-
...-Hosen
...bis 2.95
...NK,
...m Markt.

...stkarten
...t
...z Küching.

Humoristische Blätter

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Kritik.

Gast (auf einer Soiree, zu seinem Nachbar): „Ein herrliches Lied, das die Dame soeben sang!" — „Ja, es ist nur in die — unrechte Kehle geraten!?

Ein Glücklicher.

Stille, gold'ne Morgenstunde.
Heil'ge Herrgottsruh',
Alles Bitt're, alles Wunde
Deckst du tröstlich zu.

Götter seh' ich und Monarchen
Thronen ohne Neid:
Meine Grete hör' ich schnarchen
Das ist Seligkeit.

Im Ordensregen.

(Zu nebenstehendem Bilde.)

Wer im Ordensregen den
Schirm aufspannt,
Verschmäht im Knopfloch das
Gnadenband —
Soll man ihn loben? Soll
man ihn schelten?
Eins wird sicher als Wahrheit
gelten:
Die Leute sind selten! — —



Setzerkobold.

Seit einigen Tagen hatte er keinen ordentlichen Happen mehr gegessen; sein trübes Auge durchflog den Stullenanzeiger.

***

Hoffnungsschimmer.

Vater: „Laß doch Deine Schreibereien sein; Du wirst Dir doch kein Blatt erobern! Jedesmal heißt es: ‚Wir bedauern usw.'"

Sohn: „Ja, aber das letzte Mal war ‚bedaure' unterstrichen!"

***

Gut gegeben.

Herr (aufdringlich): „Gnädiges Fräulein — ich bin Ihr Sklave!" — „Schön; dann bitte ich mir aber aus, daß Sie sich keine Frechheiten her-

Bezeichnet.

Frau Meyer: „Ich habe einen ganz idealen Gatten bekommen; ich sage Ihnen, der ist zu allem zu gebrauchen." — „Was Sie sagen! Also der einer En-tout-cas?"

***

Der falsche Automat.

Vater: „Nun, wo hast Du die Bahnsteigkarten?"

Fritzchen (weinerlich): „Es ist lauter Schokolade rausgekommen!"

***

Naheliegend.

„Warum hat Mascagni seine Oper, Cavalleria . . .' genannt?" —

Prophilaxis.

Arzt: „Vor allen Dingen, mein lieber Huberbauer, müssen Sie sich vor Erkältungen in acht nehmen!“

Bäuerin: „Ich hab's ihm schon immer gesagt, Herr Doktor, daß er ein Doppelgeländer machen soll am — Wirtshaussteg!“

***

Umschrieben.

Student (zu seiner Wirtin): „Den wievielten haben wir heut, Frau Müller?“

— „Ich warte heut den elften Tag.“

Lakonisch.



Werbender Lebemann (zu einer reichen Witwe): „Aber meine Gnädigste, was schreckt Sie denn ab, mit mir die Gegenwart froh zu genießen und vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken?“ — „Ihre Vergangenheit.“

Schüttelreime.

Sie:

Hätt' er nur Energie der Wicht!
Trink' nicht, sonst kriegst Du wieder Gicht!

Er:

Wenn ich so salz'gen Schinken traf,
Dann muß ich doch was trinken, Schaf.

Zeitungsstil.

„In Dingslfingen wurde gestern, wie wir dem ‚Tages-Boten‘ entnehmen, der dreißigjährige Fleischhauergehilfe Pankraz Hofer bereits an Tollwut verendete Hunde

Ein sauberer Vogel.



„So geht's mir alle lieben Jahre: Wenn die Badesaison kommt, da krieg' ich so ein Kribbeln, daß ich auch ins Bad fahren muß — natürlich bloß bis an die Waden!“

In der Garderobe.



„Schon wieder Gemüse, lieber Baron! Sie halten mich am Ende gar für eine Vegetarianerin?“

Indirekt.

„Sehen Sie die blonde Schönheit da? Die hat schon drei Männer glücklich gemacht.“

— „Was Sie sagen! Schon zum dritten Male Witwe?“

„Nein, drei Verlobungen hat ihr zurückgegangen.“

Gedanken über den Handwerkerstand.

Gärtner pflegen blühende Geschäfte zu machen.

Kurzwarenhändler helfen andern auf die Strümpfe und helfen viele Tränen trocknen durch Verkauf von Taschentüchern.

Perückenmacher bedecken die Blößen ihrer Schöpfungskollegen. Zwar ist ihnen alles Pomade, doch kommt man bei ihnen in guten Geruch, aber leider finden sie leicht ein Haar in ihrem Geschäft.

Seine Lieblingsblume.



„Laß mi aus Nazerl; 's is genua!"
— „I hab' dö Kornblüamerl halt gar zu gern!"

***

Seiner Sehnsucht Ziel.

Pfarrer: „Ist's wahr, Griesbauer, daß Ihr auf Eure alten Tage noch Privatstunden nehmt, beim Herrn Lehrer?"
— „Sell is scho richti, Herr Pfarr'."
„Möchtet wohl auch gern die Zeitung lesen, gelt?"
— „Dös net, Herr Pfarr', aber i möcht' halt aa mal Ansichtskart'n schreib'n!"

***

Anders gemeint.

Onkel (zur Wirtin seines studierenden Neffen): „Seitdem ich zu Besuch hier bin und mir von meinem Neffen die Stadt zeigen lasse, kommt er immer um Mitternacht nach Hausel Das sind Sie an ihm wohl gar nicht gewöhnt?"
Vermieterin: „Da haben S' recht, Herr Rat; der junge Herr ist wirklich solide geworden in den acht Tagen."

***

Betonungsreime.

Der Richter las dem verklagten Tenor
Am Schluß der Verhandlung den Tenor vor.

* * *

Wohl niemand wird den Zürwitz ehren,
Noch weniger ihn für Witz erklären.

* * *

Trachten und Stile, aus Zeiten, die fern
Werden nach langem Modern modern.

Doch etwas.

Tante Eulalia: Ich habe dem guten Onkel Eduard ein Gedicht mit der Überschrift ‚Gedenke mein' zum Geburtstage geschenkt."
„Und was sagte er?"
„Nichts; er machte sich nur einen Knoten ins Taschentuch.

***

Missverständnis.

Der kleine Moritz (den Kapellmeister beobachtend): „Papa, mit wem red't der eigentlich?"

***

Abergläubisch.

Eine alte Frau wird beim Überschreiten des Straßendammes beinahe von einem Leichenwagen überfahren. „Ich bin gewiß nicht abergläubisch," sagte sie nachher, „aber von einem Leichenwagen totgefahren zu werden, das bringt entschieden Unglück."

***

Annonce.

Junges, hübsches Mädchen wünscht sich unglücklich zu verlieben. Nur ernstgemeinte Anträge unter „Zum Tode betrübt postlagernd".

***

Dem Verdient die Krone.



„Dem Burgamoasta vergönn i 's von Herzen, daß eahm sei' Alte durchbrennt is; dös is wirkli a braver Kerl!"

Keine Chancen.

Gast (zum Cafékellner): „Ihr Damensalon war doch sonst immer überfüllt; wie kommt es denn, daß er jetzt so leer ist?" — „Der Chef war Witwer und vor kurzem hat er wieder geheiratet."

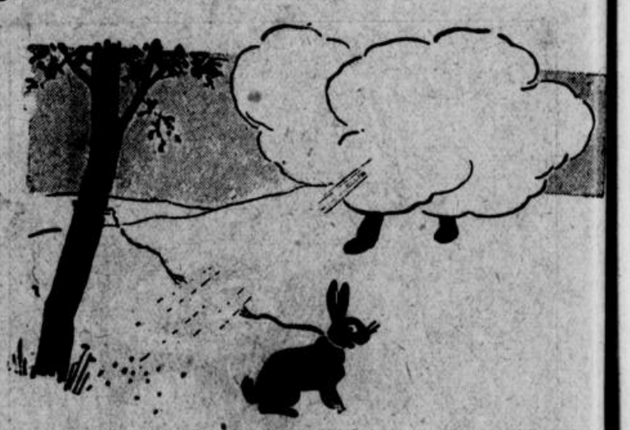
Sein Wunsch.

Baron (zum Diener): „Na, Jean, heut beginnt d Hauptziehung; was würden Sie sich wünschen, wenn ich d Große Los gewänne?" — Jean: „Daß der Herr Bar auch für mich einen Diener engagierten."

Ein gewaltiger Nimrod.



1. Herr Nimmertreffer, tief verdrossen,
Daß nie ein Wildbret er geschossen,
Kauft einen ungestorb'nen Hasen,
Das Lebenslicht ihm auszublasen.



3. Darauf entfernt der grimme Töter
Vom Delinquenten sich zwei Meter,
Und läßt nach ruhigem Visieren
Sein Mordgewaffen explodieren.



2. Im Vorgefühl des Jägerglückes,
Befestigt mittelst eines Strickes
Am Baum er ihn auf stiller Aue:
„Nun rühr' dich nicht, sonst gibt es Haue!"



4. Als sich der Pulverdampf gelichtet,
Steht Nimmertreffer wie vernichtet:
Der Strick erlitt zwar einen Schaden,
Doch heil blieb Lampes Lebensfaden.

***

Die Auszeichnung.

Beim Empfange Sr. Durchlaucht des Herrn Landesfürsten im Städchen Todtelhofen hatte der Herr Gemeinderat Andreas Patzinger das große Pech, dem hohen Herrn auf die Zehen zu treten. Ein wütender Blick und ein lautes: „Sie Trottel!" war der unmittelbare Lohn. Im Amtsblatt aber war tags darauf folgender Satz zu lesen: „Die Inspizierung hatte einen glänzenden Verlauf, und es wurde dabei neben anderen von Sr. Durchlaucht auch der Gemeinderat Patzinger durch eine Ansprache ausgezeichnet."

Ach so!

„Endlich kann ich mich wieder mal satt essen!"
— „Können Sie das denn nicht immer?"
Wenn ich Engagement habe, nicht."
— „Sie wollen sagen: wenn Sie kein Engagement haben!"
„Durchaus nicht; ich bin nämlich Zahnarztgehilfe."

Kindermund.

Dem kleinen Hans ist erklärt worden, daß die Glocken die Menschen zur Kirche rufen, wo ihnen das Wort Gottes verkündigt wird. Als an einem Sonntagmorgen wieder das Geläut ertönt, sagt Hänschen: „Hörst Du, Papa? Dem lieben Gott wird schon wieder gekündigt."

***

Beschäftigungsnachweis.

Ein Vater nimmt bei einer familiären Zusammenkunft in einem Restaurant den Verehrer seiner Tochter beiseite, um eine Aussprache herbeizuführen.

Vater: „Nun sagen Sie mal, lieber junger Mann, l...en Sie denn meine Tochter auch ernähren?"



(6. Fortsetzung.)

Es kam a
tot in ihrem B
In der le
geworden, fast
schen gewesen,
andern erdulde
So blieb sie
immer allein mit
Krankenschwes
die schon seit
chen auf Wunsch
Arztes die P
übernommen h
Josepha h
einmal versucht
das Krankenzim
hineinzulugen,
Tina lag wiede
Schlummer, wie
mals, und die
terin machte ein
chen mit der H
daß die Schlaf
nicht gestört we
dürfe.
Josepha
horchte willig
Wink, ja, seit di
Tage mied sie
Krankenzimmer
ängstlicher
Auch Ne
bekam Tina
mehr zu sehen.
immer blieb ihr
wenn er ihre H
Unter de
löschende Lebe
Eines Ta
blick jede Gel

№ 45 1915

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Josephas Glück.

Erzählung von Carry Brachvogel.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es kam anders. Eines Morgens fand man Frau Neuhof tot in ihrem Bette.

In der letzten Zeit war sie immer schwächer und stiller geworden, fast apathisch. Die Kinder waren die letzten Menschen gewesen, nach denen sie Verlangen getragen hatte. Die andern erduldete sie nur noch, aber sie begehrte ihrer nicht. So blieb sie fast immer allein mit der Krankenschwester, die schon seit Wochen auf Wunsch des Arztes die Pflege übernommen hatte.

Josepha hatte einmal versucht, in das Krankenzimmer hineinzulugen, aber Tina lag wieder im Schlummer, wie damals, und die Wärterin machte ein Zeichen mit der Hand, daß die Schlafende nicht gestört werden dürfe.

Josepha gehorchte willig dem Wink, ja, seit diesem Tage mied sie das Krankenzimmer mit ängstlicher Scheu.

Auch Neuhof bekam Tina selten mehr zu sehen. Fast immer blieb ihre Tür verschlossen. Sie sprach kaum mehr zu ihm; wenn er ihre Hand ergriff, so lag sie kalt und steif in der seinen.

Unter dem Einfluß vollständiger Ruhe flackerte die erlöschende Lebenskraft des Körpers noch einmal auf.

Eines Tages fand der Medizinalrat, daß für den Augenblick jede Gefahr abgewendet sei. Das ganze Haus atmete auf. Nur über Tinas Züge glitt ein müdes, fast enttäuschtes Lächeln.

„Muß ich wirklich noch weiterleben?“ fragte sie den Arzt.

„Ja, Sie müssen! Mit der Lebenskraft wird auch der Lebensmut wieder kommen.“

Sie sah ihn stumm an. Zwei große Tränen tropften über ihre Wangen.

Der Lebensmut schien aber wirklich nochmals in ihr aufzuflammen, denn mit peinlichster Sorgfalt befolgte sie alle Anordnungen des Arztes. Ja, sie fühlte sich sogar schon so wohl, daß sie nachts allein, ohne Wärterin bleiben wollte.

„Bitte, bitte, lieber Medizinalrat, erlauben Sie es doch. Es macht mich so nervös, wenn ich nachts immer jemand im Zimmer weiß.“

Da der Arzt auch bei andern Kranken schon ähnliche Empfindungen beobachtet hatte und ihre Nächte in der Tat ohne jede Störung verliefen, gab er ihr nach.

Drei Nächte gingen ohne jeden Zwischenfall vorüber. Am vierten Morgen in aller Frühe klopfte das Stubenmädchen an Josephas Tür.

„Um Himmels willen, Fräulein Dohme, machen Sie auf!“

Erschrocken sprang Josepha aus dem Bett, entriegelte die Tür: „Was gibt's?“

„Die gnädige Frau . . .! Die gnädige Frau . . .!“

Josepha griff schon nach ihrem Morgenkleid. „Was ist's? Sprechen Sie rasch!“



Vom Balkan-Kriegsschauplatz: (Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

Bulgarische Soldaten zum Ausmarsch geschmückt auf dem Hauptplatz in Sofia.

Das Mädchen brach in Schluchzen aus.

Josepha schrie auf: „Tot?“

Das Mädchen nickte.

Josepha wurde es schwarz vor den Augen.

„Der Medizinalrat — —?“

„Er ist gerade bei — bei —“

Des Arztes Hilfe fruchtete nichts mehr. Er konnte nur feststellen, daß Frau Neuhof an einer zu großen Dosis Veronal gestorben sei.

Neuhof geriet bei diesen Worten völlig außer sich. Er klagte sich in den härtesten Worten an, Schuld zu tragen am Tode seiner Frau. Warum hatte man ihr nachgegeben? Warum hatte er geduldet, daß die Nachtwachen aufhörten! Wie konnte denn die Schwerkranke selber noch bemessen, wieviel sie nehmen durfte oder nahm? Seine Selbstanklagen wurden immer heftiger, bis er laut aufweinend am Sterbebett zusammenbrach.

„Sie hätten es ihm nicht sagen sollen,“ meinte Josepha leise zu dem Arzt, als Neuhof außer Hörweite war.

„Ich mußte es.“

„Man hätte es ihm vielleicht später langsam beibringen können. Jetzt macht er sich die bittersten Vorwürfe.“

„Das geht vorüber. Bei jedem Todesfall denken die Angehörigen immer: „Hätt' ich dies oder jenes getan oder gelassen.“ Sie sind ein so verständiges Mädchen, Fräulein Dohme, Sie haben auch Einfluß hier im Hause, Sie werden Herrn Neuhof von der Grundlosigkeit seiner Selbstvorwürfe überzeugen können.“

„Ich werde es versuchen, so gut ich kann.“

Der Arzt traf noch einige Anordnungen, dann verneigte er sich und ging.

Zwei Minuten noch und Josepha wäre ihm ohnmächtig in die Arme gesunken.

Als sie sich ein wenig gefaßt hatte, trat sie zu der Toten hin und sah ihr ins Antlitz — zum letztenmal.

Im hellen Morgenlichte, im Gewirr der halbergrauten, ungekämmten Haare sah die tote Tina jammervoll abgezehrt aus. Das herrlich gestickte Nachtkleid mit den blauen Schleifen sank tief ein über der Brust.

Lange sah Josepha auf die Entseelte nieder. Sie faßte nach Tinas herabhängender Rechten, schreckte zusammen, als sie die unheimliche Kälte der Totenhand spürte. Doch sie bezwang sich, neigte sich und drückte ihre frischen Lippen auf die unbeweglichen, schweren Finger. Der Leiche zollte sie willig alle Rechte einer Gebieterin. Dann raffte sie den Saum ihres Kleides in die Höhe und schritt gedankenvoll aus dem Zimmer.

* * *

Nun folgten jene Tage ununterbrochener, schmerzlicher Aufregungen, die keinem Trauerhause erspart bleiben. Neuhof war völlig gebrochen, die Kinder jammerten, die Dienstboten hatten sämtlich den Kopf verloren. Alles, was zu tun, zu denken, anzuordnen war, lastete auf Josephas Schultern. Auch sie sah angegriffen aus und war weicher, als es sonst in ihrer Art lag.

So verflossen einige Wochen. Dann kam alles ins alte Geleise zurück. Die Dienstboten gingen wieder pünktlich und selbständig ihren Obliegenheiten nach, die Kinder spielten, lachten tagsüber und beteten abends für Mama. Auch Herr Neuhof hatte sich wieder gefunden, obgleich er immer noch ernst und gedrückt blieb.

Eines Nachmittags in der Dämmerstunde klopfte es an die Tür seines Rauchzimmers. Fräulein Dohme war's, die Eintritt heischte. Sie kam, um ihre baldige Entlassung zu erbitten.

Mit großer Ruhe brachte sie ihr Gesuch vor, unterstützte es mit klaren, vernünftigen Gründen. Sie verschmähte die Redensart vom „armen Mädchen, das nichts besitzt, als seinen guten Ruf“, sondern erklärte Herrn Neuhof nur, daß sie es unrichtig fände, mit einem verwitweten Manne länger unter demselben Dach zu leben.

„Ich bin noch nicht alt genug, um nicht verleumdet zu werden! Ich bitte Sie also herzlich, sich um einen Ersatz für mich umzusehen. Ich werde niemals vergessen, wieviel Liebe und Güte ich in Ihrem Haus empfangen habe.“

Sie sprach wieder ganz so geläufig wie damals, als sie Erdmanns Antrag zurückgewiesen hatte.

Neuhof gab ihr in allem recht. Mit warmer Stimme sagte er: „Auch wir werden Sie nie vergessen. Wir bleiben immer in Ihrer Schuld für alles, was Sie uns in dieser schweren Zeit gewesen sind.“

Bescheiden entgegnete sie: „Ich tat nur meine Pflicht.“

Eine schwüle Pause entstand.

Beide wollten noch etwas sagen, noch etwas wissen. Aber beide fühlten, daß ein einziges schlecht gewähltes Wort alles verderben konnte. So saßen sie sich eine Weile schweigend gegenüber.

Endlich erhob sich Josepha. Es war ganz dunkel geworden im Zimmer, so daß Neuhof ihre Gesichtszüge nicht mehr unterscheiden konnte.

Zögernd streckte sie ihm die Hand hin. „Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich den Kindern zuweilen schreibe?“

Es war das Wort, das gefehlt hatte.

In dankbarer Bewunderung zog Neuhof die schlanke Hand an seine Lippen und küßte sie, küßte sie ganz ebenso, wie vor wenigen Wochen Josepha die Hand der toten Tina geküßt hatte . . .

Es war Nacht geworden. Josepha stand am offenen Fenster ihres Zimmers und starrte hinauf zum flimmernden Himmel. Eine weiche träumerische Nacht webte über der schweigenden Erde.

Entzückt sah Josepha zu den Sternen empor und streckte ihnen die schlanken Arme entgegen.

* * *

Eine Woche später fuhr Josepha im Neuhofschen Auto zur Bahn: sie trat eine Erzieherinnenstelle auf einem polnischen Gut an.

Ihre Nachfolgerin hatte sie selbst noch ausgewählt: ein hochgebildetes blondes, nicht gerade häßliches Mädchen, der Typus einer deutschen Erzieherin. Diesen Händen konnte sie sowohl die Kinder wie den Vater unbesorgt überlassen.

Die Kleinen weinten bitterlich, als sie ging, und ihr selbst tat der Abschied von ihnen leid. Herr Neuhof war ganz bleich; er vermied es, Josepha noch einmal unter vier Augen zu sprechen. Als das Auto vorbeifuhr, verabschiedete er sich mit einer tiefen Verbeugung.

* * *

Anderthalb Jahre später kam Fräulein Dohme von dem polnischen Gute zurück, um dem verwitweten Herrn Neuhof vermählt zu werden.

Die Trauung fand in aller Stille, nur vor zwei Zeugen, im Neuhofschen Hause statt.

Als Neuhof seine Braut langsam durch die ihr so vertrauten Räume schreiten sah, strömte er über vor Stolz und Glück.

Wie eine Fürstin war sie anzuschauen in ihrem schweren, weißen Atlaskleid, mit dem wallenden Schleier, den zarte Myrten und funkelnde Diamanten gürteten. Die Stimme versagte ihm. Er konnte nur ihre Hände fassen und flüstern: „Wie schön bist du! Wie schön . . .!“

Sie sah ihn mit ihren großen traurigen Augen an und lächelte. —

Ehe sie zur Unterzeichnung des Ehevertrages schritten, überreichte Neuhof der Braut ein zusammengefaltetes Blatt Papier, einen Schenkungsbrief. Er sicherte ihr als Brautgabe zwei Millionen nebst einem malerisch gelegenen Landschlößchen, das Neuhof erst kürzlich erworben hatte.

„Dein Nadelgeld und dein Witwensitz,“ erklärte er lächelnd. Er tat sich etwas zugute auf dies bescheidene Apergu, an dem er übrigens manche Stunde herumgefeilt hatte. —

Als sie den Inhalt des Blattes las, schlug ihr eine Rosenwelle ins Gesicht. Sie wußte wohl, daß er reich war, aber daß sie Herrin sein sollte über so viel, wie die Urkunde da nannte — und verschwieg, das hatte sie nicht gedacht!

Und nun ergriff es auch sie wie ein Rausch; die Ueberfülle des Goldes machte sie trunken. Sie hatte Muhe, sich aufrecht zu erhalten.

Nie ist ein seligkeitstrunkeneres Paar zum Altar geschritten Sie sahen einander an und lächelten verträumt.

Einmal nur, für eine flüchtige Sekunde, wollte es wie ein Schatten über Neuhofs Stirn gleiten. Eine Frage stand in seinen Augen, die Antwort heischte und zugleich fürchtete. Ein Frösteln überlief ihn, als schliche draußen vor der Tür des hochzeitlichen Gemachs ein Gespenst — — —

Die Jahre gingen hin.

Das Haus Neuhof gehörte jetzt unbestritten zu den ersten der Residenz.

Die zweite Frau gab ihrem Mann alles, was er an der ersten vermißt hatte: sie war eine Repräsentantin großen Stils, eine Sportsdame, eine Zierde jeden Ballsaals, jeden Salons.

Wenn Neuhofs jetzt Feste gaben, so berichtete die Lokalpresse darüber, zuweilen erschien sogar der eine oder der andere Prinz vom regierenden Hause, um an Frau Josephas Seite die Wunder zu beschauen, die Künstlerphantasie ausgedacht und die Herrn Neuhofs Geld lebendig gemacht hatte.

Freilich schüttelten manche die Köpfe und prophezeiten der neuen Ehe ein schlimmes Ende.

Die Frau um zwanzig Jahre jünger als der Mann — eine Weltdame — eine Verschwenderin; man wußte doch jetzt schon, wie alles kommen mußte: Unfrieden im Hause — begründete Eifersucht — finanzieller Rückgang — schließlich großer Skandal, den man vor jungen Töchtern gar nicht besprechen konnte — schrecklich, ganz schrecklich! Aber man freute sich doch schon darauf, hauptsächlich wenn man selbst eine Tochter besaß, die ganz gern einen reichen Witwer geehelicht hätte.

Aber Neuhofs Glück war vorerst nicht etwa eine trügerische Fassade, sondern ein solider Bau, denn Josepha war eine kluge, rücksichtsvolle Gattin und eine Stiefmutter, deren fürsorgliche Liebe den garstigen Klang des Wortes in schöne Harmonie auflöste.

Sie hatte keine eigenen Kinder; um so mehr hing sie den Sprossen der ersten Ehe an, die ihr ja keine Fremden waren, sondern deren Erziehung und Entwicklung sie schon seit manchem Jahr geleitet hatte, da sie nicht Frau Neuhof, sondern Fräulein Dohme hieß.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Jägerstückchen vor Reims.

Von Wilhelm Müller.

(Nachdruck verboten.)

Wir hatten seit einiger Zeit den Vorpostendienst seitlich vom Wäldchen von B. übernommen. Kümmerten wir uns wenig um die Granaten, welche sie uns so groß wie die kleinen Kinder von drüben herüberschickten, sobald sich auch nur ein einzelner Mann von uns sehen ließ (die Vorposten an den zumeist gefährlichen Stellen sind sämtlich eingegraben), so ärgerte uns doch nicht wenig ein großes, eine Strecke vor unserer äußersten Vorpostenkette gelegenes steinernes Gartenhaus, in welchem sich größere und kleinere französische Patrouillen oft während der Nacht festsetzten, und von welchem aus dann am Morgen unsere Leute beschossen wurden, sobald sie sich nur die geringste Blöße gaben. Gingen wir dem Neste mit Hurra zuleibe, dann freilich kniffen die Rothosen mit fabelhafter Geschwindigkeit aus, während zu gleicher Zeit von drüben die Granaten auf uns angerasselt kamen, daß es eine Art hatte.

Was war zu tun? Wünschten wir dem verdammten Gartenhause samt und sonders den Untergang, so nahmen die drüben sich nur um so mehr in acht, je einmal eine Granate hineinzuwerfen und dadurch den beliebten Schlupfwinkel ihrer Patrouillen selbst zu zerstören; des Nestes wegen aber Pioniere herkommen zu lassen und es in die Luft zu sprengen, das hätte schließlich doch mehr Umstände gemacht, als es in der Tat wert war.

Da kommen wir denn einmal bei einer nächtlichen Schleichpatrouille über unsere Vorpostenlinie hinaus und statten dabei auch dem Gartenhause einen Besuch ab, uns den Fall einmal gründlich in der Nähe zu besehen. Das Haus schien keinem Besitzer der „tieferen Mittelklasse“ zu gehören. Es war famos eingerichtet gewesen; denn alles, was ein französisches Soldatenherz entzücken mochte und zu gleicher Zeit leicht transportabel und nicht allzu niet- und nagelfest war, hatten die Herren Franzosen bei ihren nächtlichen Besuchen bereits mit großer Sorgfalt ausgewählt und mitgehen heißen. Immerhin erinnerten noch die eleganten Möbel, wenngleich teilweise zerschlagen und zerfetzt, an geschwundene Pracht und Herrlichkeit; dazu gehörten auch ein Paar schön gearbeitete Marmortischchen eines großen Zimmers, wahrscheinlich des Speisesaals, welche zwei Gipsbüsten, Brustbilder in Lebensgröße, trugen — ich weiß nicht, wen vorstellend. Wir langten eine der Statuen herunter und — famoser Gedanke blitzt einem unserer Leute in diesem Moment durchs Hirn. Ohne ein Wort zu sagen, zieht er seine Feldmütze aus der Tasche und stülpt sie dem Gipsgesicht auf sein würdiges Haupt; dann zieht er den Waffenrock aus, die dunkle Unterjacke herunter, und drüber damit über Brust und Schultern des weißen Mannes. Wir hatten sofort die Absicht unseres Kameraden erraten, und lachend standen wir im Kreise herum. Nun mußte der Popanz nur noch eine große Pfeife in die Physiognomie bekommen. Aber eine unserer Pfeifen dranzugeben, das war zu viel verlangt; so mußte denn ein hakenförmiges Holzstück, welches am Boden lag, aushelfen, und ohne Besinnen schlug ich dasselbe unserm Bleichgesicht, weil es den Mund nicht öffnen wollte, durch die geschlossenen Lippen. Noch wird ein Marmortisch, unter einem „verflossenen“ Spiegel stehend, herangeschoben, an eines der großen Fenster gegen Reims gestellt, und der Popanz darauf, der nun, die Jägermütze keck auf dem Ohr und die Pfeife im Mundwinkel, unverwandt durch das offene Fenster gegen Reims hinausschaut. Das Werk ist vollbracht und wir überlassen unseren nächtlichen weißen Freund nunmehr seinem Schicksal.

Am andern Morgen, der Nebel hatte sich kaum zerteilt, hören wir's auch schon durch die Lüfte herüberkommen — nicht wie Zephirsäuseln, sondern wie donnerndes Granatensausen. Der erste „Zuckerhut“ fliegt einige fünfzig Schritte über das Gartenhaus hinweg, der zweite geht schon kürzer, und die dritte Granate — sie beobachten drüben durch vortreffliche Gläser — prasselt glücklich in den Giebel des Gartenhauses hinein.

„Hat gesessen!“ ruft mir mein Nachbarposten zu und reibt sich vergnügt die Hände. „Jetzt wird unserem Bleichgesicht wohl die Pfeife ausgehen!“

Die Herren Franzosen aber mußten vermuten, daß sich eine größere Abteilung von uns in dem Gartenhause festgesetzt habe und daß irgend etwas im Werke sei; sonst hätte ja der Observationsposten in der Jägermütze seine gefährliche Stellung gewiß nicht so hartnäckig behaupten können!

Binnen kurzem waren denn auch noch einige Treffer in das Gartenhaus eingeschlagen und dieses selbst total in Trümmer verwandelt.

Unsere Berechnung war richtig gewesen; das Fazit stimmte. Wir hatten den Feinden eine gehörige Nase gedreht; sie hatten sich, wie wir es wollten, ihren eigenen Schlupfwinkel zerstört und konnten unsere Posten hinfort nicht mehr vom Gartenhause aus beunruhigen.

m.

Hindenburg-Lied.

Heil dir, du kühner Held,
Der prachtvoll uns gefällt,
Heil Hindenburg!
Dich preist die deutsche Welt;
Vom Alpenfirn zum Belt
Tönt es ins weite Feld:
Heil Hindenburg!

Im stärksten Sturmgebraus
Hieltest du wacker aus,
Held Hindenburg!
Dank sei dir dargebracht,
Der du in mancher Schlacht
Siegtest mit mut'ger Kraft,
Heil Hindenburg!

Heil dir! Mit lautem Schall
Rühmet man überall,
Was du getan!
Du hieltest treue Wacht
Im Osten Tag und Nacht;
Hast gut dein Werk vollbracht,
Heil Hindenburg!

Paul Riethoff.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern mit seinem Stabe beim Frühstück im Walde.
(Phot.: Photothek, Berlin.)



Das Buch als Lebensretter.
Das Geschoß blieb in dem Buch, das ein deutscher Soldat auf der Brust trug, stecken.
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



Offiziersausbildung direkt hinter der Front im Westen: Die Offiziers-Aspiranten müssen in Gegenwart des Generals und einiger Stabsoffiziere eine Erklärung der Gefechtslage an der Tafel ablegen. (Phot.: Frz. Otto Koch, Berl.)



(Phot.: Presse-Photo-Vertrieb.)
Das bei Rethel heruntergeschossene französische Luftschiff „Alsace".



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
(Phot.: Presse-Photo-Vertrieb.)
Eine Flugzeugkanone in Schußbereitschaft.



Der türkische Kreuzer „Sultan Jawus Selim“ (ehemalige „Goeben“) im Hafen von Konstantinopel.



Vom Balkan: Saloniki mit Kai-Anlage.
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

Nein — solche Leute!

Ein Familienbild von Mariette von Markovics.

(Nachdruck verboten.)

Darüber war nun einmal die ganze Gasse einig — kein Mensch konnte es bezweifeln, wie Hillermanns mit den acht lebendigen Kindern und dem geringen Gehalte so auszukommen verstanden.

Die dicke Obsthändlerin aus Nr. 174, bei der sie nichts kauften, und die als das lebendige Blaubuch für die ganze Gegend galt, wußte nichts Ueblicheres, als daß die „Konzipistens" an jedem Sonntag nachmittag, sobald nur die Sonne mit einigen Strahlen lachte, mit Sack und Pack im Sommer ins Grüne wanderten.

War es aber Winter, so nahm Hillermann seine älteren Kinder mit hinaus auf den Eisplatz, oder aufs freie Feld, und konnte dort stundenlang und seelenvergnügt zusehen, wie sie sich mit Schneebällen bewarfen, oder sich vom Hügel eine Rodelbahn herrichteten.

Und das mußte man sagen: Es waren hübsche und wohlerzogene Kinder, und wenn auch die Armut aus jedem Fältchen des Gewandes, aus jedem Stiefelchen herausschaute, ganz und sauber war alles, ein weißer Kragen fehlte nie; das Haar stets nett gescheitelt oder geflochten, und alle die Blondköpfe wiesen lachende und rosige, frische Gesichter auf.

Und wie die Frau das fertig brachte, daß sie bei einer solchen Last von Kindern und den vielen häuslichen Verrichtungen noch die Zeit fand, die prächtigsten Gold- und Perlstickereien zu liefern?

Freilich half jetzt Lorchen, die Siebzehnjährige und Aelteste, ein bildsauberes Mädel, aber trotzdem! Und sie hatten immer lohnende, jahraus, jahrein dauernde Arbeit.

Und Hillermann selbst — der ging, einen großen Aktenstoß unter dem Arm, stets mit fröhlicher Miene durch die schmale Gasse. Man konnte sich ordentlich ärgern, woher der Mann die gute Laune nahm!

Nur einmal — es waren just zwei Jahre —, da gab es große Trauer bei den „Konzipistens".

„Klein-Teddy", der Jüngste mit den rotgoldenen Locken, war plötzlich an Zahnkrämpfen gestorben. Es war wirklich schade um das kleine Kerlchen.

Die alte Postoffizialin Mellenthin, die mit Hillermanns auf einem Flur wohnte, war natürlich mit auf den Friedhof gegangen — mein Gott, man muß doch gute Nachbarschaft halten! — und bei der Heimkehr hatte sie im aufquellenden Mitgefühl der herzbrechend weinenden Mutter, um sie zu trösten, gesagt: „Na, liebe Frau Hillermann, beruhigen Sie sich doch! Sie haben ja noch acht Kinder am Leben."

Frau Martha Hillermann nickte, aber unter leisem Schluchzen antwortete sie: „Ja — die hab' ich — aber Teddy war ja mein Liebling!"

Und — merkwürdig! — auch die beiden nächsten nach oben schienen ausgemachte „Lieblinge" zu sein. Das waren zwei dicke, rosige Mädchen, ein unzertrennliches Zwillingspärchen.

Dann kam Rudi, der Sechsjährige mit dem Stumpfnäschen und den Grübchen in den Wangen. Der ritt vor dem Schlafengehen ein halb Stündchen auf Herbert Hillermanns Knien — und war auch ein „Liebling".

Und Kurt und Georg, acht und zehn Jahre, hätte das Elternpaar doch gewiß nicht missen mögen!

Kurt war flink, wie ein Eichkätzchen, brachte dem Vater Pfeife und Pantoffeln herbei und holte der Mutter alles Nötige zur Küche ein — Georg aber war der beste Schüler seiner Klasse.

Ja, Georg war ein kleines Genie mit seltener Auffassungsgabe. Er hatte ein feines, vorzügliches Gehör für die Musik und lernte vom Organisten bei Sankt Matthäus das Cello und die Orgel spielen. Freilich vermochte sein schwacher Arm kaum noch den Bogen des Cello zu führen.

Oder glaubt ihr, sie hätten den Vierzehnjährigen, den Paul, hergegeben?

Der war ja Schiffsjunge — jetzt gerade weit fort, auf dem Ozean — und aller „Liebling".

Es hatte ja Hillermann unendlich Mühe gekostet, den braven Jungen bei der Marine unterzubringen — aber wenn er dann in seiner kleidsamen Tracht, mit offener, unbedeckter Brust heimkam auf Urlaub, gesundheitstrotzend und mit den Manieren eines kleinen Weltmannes, dann führten ihn die Eltern des Sonntags voll Stolz auf die Promenade Unter den Linden und Frau Marthas Augen schienen jeden Vorübergehenden, der dem hübschen Burschen nachsah, zu fragen: „Nun — ist das nicht ein Prachtjunge? — ist ja auch mein Liebling"!

Und Dorchen — den ewig lachenden Springinsfeld —, wer mochte den missen? — Dorchen mit ihren fünfzehn Jahren war der leibhaftige Sonnenstrahl.

Sie zwitscherte mit den Schwalben in der Dachrinne um die Wette, sie machte in übersprudelndem Uebermute den Lachtauben, die sich der Hausherr in einem großen Käfig hielt, Konkurrenz. Dorchen küßte der Mutter die kleinen Strafpredigten von den Lippen und schmeichelte dem geliebten Vater die Sorgen von der Stirn. Ganz gewiß, Dorchen Hillermann war ein wahres Sprühteufelchen.

Und hübsch war Dorchen. Krause blonde Locken bedeckten à la Titus das zierliche Köpfchen und aus dem schelmischen Gesicht blickten ein Paar braune Augen gar lustig in die Welt.

Dazu hatte ihr der Herrgott eine dralle, niedliche Figur gegeben, der man es jetzt schon ansah, daß sie niemals zu den mondscheinartigen Vertreterinnen ihres Geschlechtes gehören würde.

Das lustige Dorchen war in der Hillermannschen Familie das belebende Element — Luft, Licht und Frühlingssonnenschein.

Wohl das strikte Gegenteil in Gestalt und Temperament war Leonore, oder „Lorchen", wie man das Mädchen rief.

Groß und schlank, von zierlichen Formen, den kleinen Kopf mit einem Diadem prächtiger Zöpfe geschmückt, allen übermodernen Frisuren, allen kosmetischen Mitteln abhold, schaute Lorchen mit einem großen, träumerischen Augenpaar in die Welt, aus dem eine reiche Fülle von Herzensgüte und Sanftmut sprach.

Nur etwas blaß und durchsichtig, elfenbeinschimmernder Gesichtsfarbe war Lorchen — — doch das hatte seine Ursachen, von denen wir später noch reden werden.

Lorchen war das geborene Hausmütterchen.

Frau Martha Hillermann hätte in der Wirtschaft ruhig ihre Hände in den Schoß legen können, es wäre dennoch alles wie am Schnürchen gegangen.

Zu Lorchen kamen die „Zwillinge", wenn Lieschens Puppe die Nase zerschunden, oder Hanneris Schäfchen ein Bein gebrochen. Die Beule, die sich Kurt an der Tischkante gestoßen, mußte Lorchen mit dem Messer plattdrücken und liebevoll „kühl blasen".

Georg machte seine schwierigsten Aufsätze unter Lorchens stets bewährtem Rat, und sein Cello begleitete ihre liebliche, klangvolle Stimme, wenn sie „Kärntnerlieder" mit Vorliebe sang.

Paul, der Schiffsjunge, hing gar mit zärtlicher Liebe an seiner Lorel.

In jedem seiner Briefe versicherte er, wie er nur darauf warte, daß sein Schiff eine große Reise in ferne Länder antrete — wie er dort einen schönen Prinzen, reich und überaus mächtig, für sein liebes Schwesterchen aussuchen und ihr mitbringen werde.

Aber es flog kein Glücksschimmer bei solcher Nachricht, die sonst die ganze Familie glücklich machte, über Lorchens zart-blasse Wangen. Sie senkte dann wohl die Augen, die ein Schleier verhüllte, und blickte später, wie in weiten Fernen verloren, über Dächer und Schornsteine hinaus, dahin, wo die Welt der Träume beginnt.

Und Dorchen, der Wildfang — —?

Nun, derjenige hätte es mit der kleinen Wetterhexe zu tun bekommen, der ihrer geliebten Lorel das geringste Leid zugefügt haben würde.

Aber nach echter Backfischart hatte Dorchen es herausgefunden, daß die Schwester in den letzten Monaten weit stiller und blasser noch, als sonst geworden war.

Der wilde Springinsfeld sah mehr, als die stets und überreich mit Arbeit überbürdete Mutter.

Natürlich beschäftigte Dorchen dies Rätsel ganz außerordentlich.

Lorchen war stets still und zeigte keine Neigung, der jüngeren Schwester zu vertrauen — indes gab sich Dorchen das Wort, hinter das Geheimnis Leonorens zu kommen, sei es auf welche Weise immer.

Wir werden bald sehen, wie der Zufall ihr Bundesgenosse wurde.

Brrr! — Das war ein echtes Frühjahrswetter!

Der Regen klatschte an die Fensterscheiben und prasselte auf das breite Zinkdach hernieder, welches das Stück Vorbau an der Feuermauer vor Nässe schützte. Dazu raste der Sturmwind durch die Gassen und über die Dächer und trieb den Rauch, statt hinaus, in den Schlot zurück.

Der Himmel hatte ein griesgrämiges Aussehen, wie der ärgste Hypochonder, der an seinem Stammtische seinen trauten Platz besetzt findet.

Da der Wind aus Nordost mit vollen Backen blies, war es auch kalt, und im Zimmer brannte ein helles Koksfeuer in einem eisernen Ofen.

Die große Petroleumlampe, der einzige Luxus, der bei Herbert Hillermann zu finden war — die große Lampe erleuchtete mit mildem Lichte das ganze Zimmer. An der Wand tickte die große altdeutsche Uhr recht schläfrig.

Der Familienvater, ein schmächtiges, kleines Männchen mit gutmütigem Gesicht und hellblickenden Augen, saß an dem großen, saubergescheuerten Tische, einen mächtigen Stoß Papiere vor sich.

Herbert Hillermann bekleidete in einem öffentlichen Amte die Stelle eines dürftig bezahlten Konzipisten.

Freilich — gegen seinen früheren Gehalt waren zweiundfünfzig Mark ja ein wahres Heidengeld zu nennen.

Genau jetzt vor vierzig Jahren war Herbert Hillermann in dieses Amt als sechzehnjähriger Bursche, als unbesoldeter, überzähliger Schreiber eingetreten. Diese nicht sehr glänzende Stellung hatte er ganze zwei Jahre innegehabt; aber er war jung und lebte von den herrlichsten Hoffnungen.

Dann bekam er vier Taler Gehalt durch ganze acht Jahre. Freilich — die Zeiten waren damals auch ganz andere; aber der nun besoldete Schreiber hatte von dem Gehalte auch noch eine alte, kränkliche Mutter mitzuernähren. Das war schon schwieriger und oft recht schwer.

Diese von ihm so geliebte Mutter starb zu unrechter Zeit; denn Herbert Hillermann erhielt kurz nach ihrem Tode zwei Taler Aufbesserung.

Diese Unsummen konnte er doch unmöglich allein verbrauchen.

Und so heiratete er ein Jahr später seine Martha Leichtenfels, die er schon lange verehrt hatte, die hübsche und fleißige Tochter einer braven, aber auch armen Staatsbeamtenwitwe.

Die nicht allzuvollen Kisten und Kasten des jungen Bräutchens waren mit dem Kraute „Zufriedenheit und Genügsamkeit" beschwert, und dieser köstliche Talisman hatte bis jetzt in der langjährigen Ehe seine Macht bewährt. Sie waren glücklich und zufrieden gewesen.

Im Laufe der Jahre war Herbert Hillermann zum Konzipisten erster Klasse und Vater von acht gesunden Kindern vorgerückt; leider hatte das Gehalt keineswegs gleichen Schritt mit der Arbeit und den vielen hungrigen Mäulchen gehalten.

Was nun fehlte, mußte nach den Amtsstunden, die um vier Uhr aufhörten, durch häusliche Schreibarbeiten zuverdient werden.

Herbert Hillermann schrieb eine schöne, überaus zierliche Hand, war flink, sauber und sehr verläßlich und hatte immer zu tun, obwohl die

ungere Generation, die Schreibmaschine und Stenographie gelernt hatte, ihm viel Konkurrenz machte. Aber es gab immer noch genügend Leute, die von dem modernen „Krimskrams“ nichts wissen und eine schöne Handschrift haben wollten. Diese suchten ihn auf.

Bald war es ein Lustspiel, bald ein Drama, das er kopierte; dann kam ein Stoß Akten für einen Advokaten, ein Heft lyrischer Gedichte für einen jungen Poeten, oft auch ein Band Noten.

Obwohl alle diese Arbeiten durchaus nicht glänzend honoriert wurden, gaben sie doch eine Zubuße von zwanzig bis dreißig Mark, wenn er fleißig war. Das ist für eine Familie immer ein kleines Kapital Herbert Hillermanns Wünsche gipfelten darin: die vollen tausend Mark jährlich zu erreichen. Er hoffte in Bälde diese Aussicht realisiert zu sehen, denn am 1. Mai waren es just vierzig Jahre, daß er in den Amtsdienst getreten und — — das war in wenigen Tagen.

Wie gesagt — der Hausvater saß über seine Arbeit gebeugt.

Es war ein neues Operettenlibretto, für dessen saubere Kopie man ihm ganze fünfundzwanzig Mark zugesichert hatte, wenn er es in acht Tagen fix und fertig haben würde. (Schluß folgt.)

Allerlei.

Von den Kriegsschauplätzen.

(Zu unsern Bildern.)

Ein Teil unserer heutigen Bilder führt uns auf den Balkan, wo anscheinend ein wichtiger Teil der Entscheidung in diesem Weltkrieg fallen soll. Die diplomatische Niederlage des Vierverbandes auf dem Balkan war vollständig, als Bulgarien sich entschloß, an die Seite der Mittelmächte zu treten und Griechenland und Rumänien erklärten, auch weiter neutral zu bleiben. Als die Bulgaren begeistert zu den Fahnen eilten, um sich ihr Recht auf Mazedonien von den Serben zu erkämpfen, da half der Entente auch das Abenteuer von Saloniki, wo sie Truppen landete, nicht viel. Vor dem Ansturm der Armeen der Mittelmächte und Bulgariens sahen die Serben mit Verzweiflung dem weiteren Verlauf der Dinge entgegen, elend im Stich gelassen von den Alliierten. Nun ist es auch aus mit der Dardanellenaktion. Die Türken haben tapfer und erfolgreich ausgehalten, unterstützt von den deutschen Offizieren, die bei ihnen weilen. Zu den türkischen See-Erfolgen gegen die Russen im Schwarzen Meer haben insbesondere die bei Kriegsbeginn gekommenen deutschen Schiffe „Göben“ („Sultan Jawus Selim“) und „Breslau“ („Midilli“) beigetragen.

Im Westen hat die große französisch-englische Offensive den Deutschen nichts anhaben können. Dazu waren die deutschen Soldaten zu todesmutig, und dafür hatte die deutsche Heeresleitung zu schlagfertig durch ihre Vorbereitungen jeder Ueberraschung vorgebeugt. Das, was insbesondere den Engländern abgeht, ein entsprechend ausgebildetes und zahlreiches Offizierskorps, ist ja eine der starken Seiten der deutschen Armee. Alle Lücken, die hier gerissen werden, werden bald ausgefüllt. Diejenigen unter den Soldaten, die sich wegen ihres Bildungsganges und ihrer Fähigkeiten besonders zu Offizieren eignen, machen, wenn nötig, direkt hinter der Front einen Offiziersausbildungskurs mit. Die Franzosen haben auch mit ihrem berühmten Luftschiff „Alsace“ wenig Glück gehabt. Es wurde bald von den Deutschen herabgeschossen, wie ja überhaupt das deutsche Flugwesen sich dem der anderen Mächte überlegen gezeigt hat. Eines unserer Bilder zeigt eine Flugzeugkanone in Schußbereitschaft.

Auch vom östlichen Kriegsschauplatz sehen wir einige Bilder. Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern mit seinem Stabe sehen wir beim Frühstück im Walde. Merkwürdige Zufälle ereignen sich oft im Kriege, und geringfügige Dinge sind es oft, die ein Leben retten; eine solche bedeutende Rolle kann ein Buch spielen, das der Soldat auf der Brust trägt. In den Ostseeprovinzen sind die Deutschen schon sehr weit vorgedrungen. Manche Not haben sie in den von den Russen geräumten Städten lindern können, so auch in Libau, dem bekannten Kriegshafen.

Rätselecke.

(Nachdruck verboten.)

Rätselhafte Inschrift.



Dieselbe wurde in einem bayerischen Schützengraben bei Camps des Romains (Römerfeld) aufgefunden und dürfte altrömischen Ursprungs sein.

Quadraträtsel.

A	B	B	D
E	E	E	E
N	N	O	O
R	R	R	R

In den senkrechten und wagerechten Reihen entstehen die folgenden Wörter:

Kleidungsstück,
deutscher Fluß,
Stadt in der Schweiz,
Mädchenname.

Paul Riechoff.

Rätsel.

Tod und Vernichtung überall
Verbreitet rings das Wort,
Nicht Stahl und Felsen hält ihm stand,
Wie Spreu fegt sie es fort.
Als Leckerbissen zugleich gilt's
Für Frau und Kind und Mann.
Es kommt beim Wort ganz lediglich
Nur auf die Füllung an.

Bilderrätsel.



Vexierbild.



Wo ist der feindliche Flieger?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels:
Lieb Vaterland, magst ruhig sein.

Auflösung des Rätsels:
Leine.

Auflösung des Ordensrätsels:
In Treue fest.

Auflösung des Homogramms:

	B	F	O
B	e	r	t
F	r	i	t
O	t	t	e
	a	z	r

Auflösung des Leiterrätsels:

A				T
n	e	g	e	r
g				i
e	r	w	i	n
l				k
r	u	h	i	g
u				l
t	i	a	r	a
e				s

Auflösung des Rösselsprungs:
Bei Unverträglichkeit gedeiht kein Feuer im Haus,
Der eine bläst es an, der andere bläst es aus.

Auflösung des Homonyms:
Feige.

Der Krieg 1914/15

Kriegs-Chronik.

(68. Fortsetzung.)

8. Oktober: Die Franzosen machen neuerdings eine Reihe Angriffe, ohne jeden Erfolg.

Russische Angriffe nördlich von Kozjany und südlich vom Wisznjew-See werden abgeschlagen.

Der Uebergang über die Drina, Save und Donau schreitet unter günstigen Verhältnissen fort.

Südwestlich von Belgrad machen wir 4 Offiziere und 296 Mann zu Gefangenen.

König Konstantin beruft ein neues Kabinett unter dem früheren Ministerpräsidenten Zaimis, in dem sämtliche Führer der gegen Venizelos gerichteten Opposition (auch Gunaris) sind. Die venizelistische Partei ist nicht vertreten.

9. Oktober: Ein englischer Angriff nordöstlich von Vermelles schlägt unter großen Verlusten fehl.

Ein neuer französischer Sturmversuch bei der Navarinfarm endet trotz großer Opfer erfolglos. — Bei Leintrey in Lothringen kommt eine viel umstrittene Höhe in deutschen Besitz.

Zwischen Dünaburg und Illurt wird die russische Stellung in 4 km Breite erstürmt. — Die Armee Linsingen kämpft siegreich südöstlich von Pinsk. — Russische Angriffe an der wohlhynischen und galizischen Front scheitern.

Auf der Hochfläche von Bielgereuth sowie bei Doberdo werden italienische Vorstöße mühelos abgewiesen.

Zwei Armeen unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls v. Mackensen dringen in Serbien vor. Der größte Teil der Stadt Belgrad samt der Zitadelle fällt in die Hände der dem General von Koeveß unterstehenden verbündeten Truppen. Die Armee v. Gallwitz erzwingt den Donau-Uebergang unterhalb von Semendria u. drängt den Feind überall nach Süden.

10. Oktober: Bei Tahure in der Champagne werden von den Deutschen in 4 Kilometer breiter Front im Gegenangriff mehrere 100 Meter Geländezurückerobert.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Libauer Bevölkerung, vor unsern Torpedobooten auf Verteilen von Essen wartend.

Nördlich der Bahn Dünaburg-Poniewicz, westlich von Illurt, werden die feindlichen Stellungen in 8 km breiter Front genommen.

Die Stadt Belgrad ist nach Straßenkampf in unserm Besitz samt den Höhen im Südwesten und Südosten. Auf dem serbischen Königsschlosse wehen die deutschen und österreichisch-ungarischen Fahnen.

Die österreichisch-ungarischen Truppen werfen die Russen über den Styr zurück. Die Gefangenenzahl erhöht sich auf 6000.

In Rußland übernimmt an Stelle Schtscherbatows Kammerherr Chwostow das Ministerium des Innern.

11. Oktober: Der deutsche Kampfflieger Leutnant Immelmann zwingt nordwestlich Lille einen englischen Kampfdoppeldecker in 4000 m Höhe nieder, und verzeichnet so in ganz kurzer Zeit den vierten Erfolg.

Die Heeresgruppe Linsingen wirft den Gegner hinter die Abschnitte der Becsinnaja und Wiesiolucha.

Der Donauübergang ist zwischen Sabac und Gradiste vollendet. Die Höhen südlich von Belgrad sind erobert. Die Beute aus Serbien zählt 26 Geschütze, darunter 11 schwere und über 2000 Gefangene.

12. Oktober: Die Stellung westlich von Illurt wird erstürmt.

Stadt und Festung Semendria sind seit dem 12. Oktober in deutschem Besitz, ebenso alle Höhen im Umkreise von Belgrad im Besitz der Verbündeten. Der Feind geht von Semendria auf Pozarevac zurück.

In England erfolgen auf Grey wegen der mißlungenen Balkanpolitik die heftigsten Angriffe.

Delcassé ersucht das französische Kabinett um seinen Rücktritt. Dieser wird bewilligt. An Delcassés Stelle übernimmt Viviani die auswärtige Politik. Delcassés Rücktritt macht im Ausland kolossalen Eindruck und bei den Mittelmächten bereitet er große Genugtuung. Ist doch Delcassé der vorzüglichste Kriegshetzer in Frankreich gewesen, hat er mit Eduard VII. den Krieg gegen uns geschmiedet. Er erlebt in Frankreich den Zusammenbruch seiner Politik, wie Nikolajewitsch den der seinigen in Rußland.

Fünf Eisenbahnzüge mit Entente-Truppen werden in Saloniki zurückgehalten.

Im Mittelmeer versenken die deutschen „U"-Boote eine Reihe feindlicher Dampfer, darunter auch solche mit großen Truppentransporten.

Oesterreich-Ungarn erhält neue Fahnen und Wappen, durch die die Unteilbarkeit und Unzertrennlichkeit der Monarchie zum erstenmal einen sinnbildlichen Ausdruck erhält.

Das neue griechische Kabinett Zaimis stellt sich der Kammer vor. Es erklärt, daß Griechenland bewaffnete Neutralität beibehält. Venizelos rechtfertigt seine Politik und erklärt, es sei notwendig, Bulgarien zu zerschmettern und den Vertrag mit Serbien zu erfüllen.

13. Oktober: Französische Vorstöße im Artois und in der Champagne scheitern unter schwersten Verlusten für die Franzosen.

Serbische Truppen machen einen Vorstoß auf bulgarisches Gebiet. Die bulgarische 1. Armee weist ihn zurück und nimmt die Höhen der Linie Knjazevac-Belogradschik in Besitz. Bulgarien erklärt, daß es sich im Kriegszustand mit Serbien befindet.

14. Oktober: Die Engländer unternahmen unter Zuhilfenahme von Gaswolken einen Angriff auf unsere Gräben bei Ypern und Vermelles. Mit Handgranaten werden sie vertrieben. Oestlich von Souchez säubern die Deutschen die kleinen von den Franzosen noch besetzten Nester. Die oberste Heeresleitung weist die Behauptung zurück, daß der von ihr veröffentlichte französische Heeresbefehl eine Fälschung sei.

Die Werke der Nord-, West-, Ost- und Südfront von Pozarevac sind gegen die Serben erstürmt. Die österreichisch-ungarischen Truppen werfen die Serben gegen den Awala-Berg zurück.

Griechenland lehnt es ab, Serbien Waffenhilfe zu leisten, da der casus foederis nicht vorliege.

Eine von den Engländern angezettelte Riesenverschwörung in Armenien nötigt die Türkei zu scharfen Maßnahmen gegen die Armenier.

Es wird immer klarer, daß der Ententevertrag, den Delcassé im September 1914 mit den Verbündeten geschlossen, eine schwere Fessel für Frankreich bedeutet. Viviani gibt in der Kammer eine Erklärung über den verlorenen diplomatischen Balkanfeldzug und betont, daß an der militärischen Expedition festgehalten werde.

15. Oktober: In der Champagne heben bei Auberive sächsische Truppen ein Franzosennest aus und machten 300 Franzosen und fünf Offiziere zu Gefangenen.

Südlich der Straße Dünaburg-Nowo-Alexandrowsk wird ein russischer Angriff unter ungewöhnlich schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Pozarevac fällt in die Hände der deutschen Truppen. 450 Serben werden beim Sturm gefangen.

Die erste bulgarische Armee hat den Angriff auf die serbische Ostgrenze begonnen und die Paßhöhen zwischen Belogradschik und Knjazevac in Besitz genommen.

Grey spricht im Unterhause über die Niederlage der Ententediplomatie am Balkan. Von einer Teilnahme Italiens an der Balkanexpedition kann auch er nichts sagen. (Fortsetzung folgt.)